

RUNDBRIEF

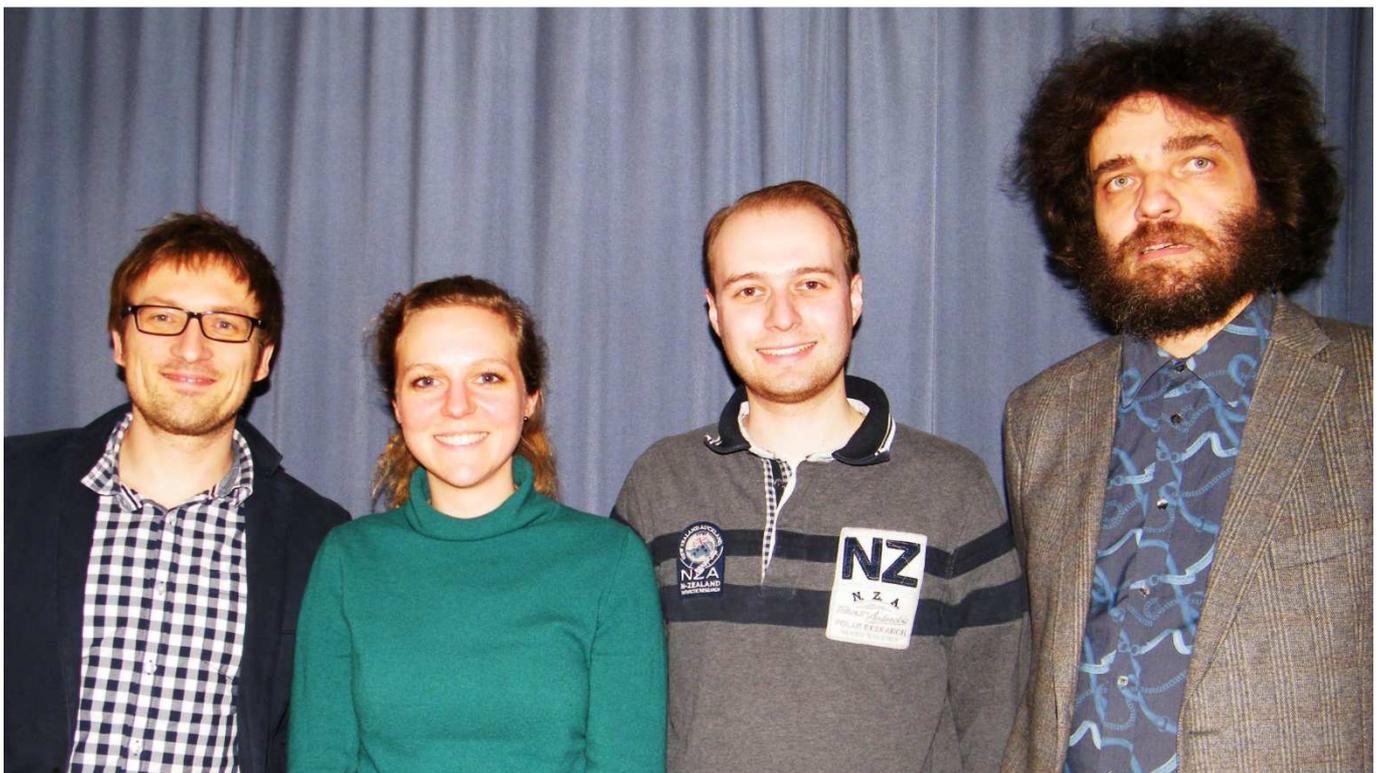
Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

März 2015

Nr. 99 ~ 1 / 15

„Im Meer zu Hause“

Jahrestagung und Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes e.V. in Bremerhaven



Der neu gewählte Vorstand des Pazifik-Netzwerkes e.V.: Matthias Kowasch, Julika Meinert, Oliver Hasenkamp, Andreas Kaehler. Nicht auf dem Foto: Brigitte Paul.

Die Jahrestagung des Netzwerkes mit dem Titel „Im Meer zu Hause – Bedrohte natürliche und kulturelle Schätze im Pazifik“ im Klimahaus 8°Ost in Bremerhaven vom 13. bis 15. Februar ist zu Ende und war mit über 60 Teilnehmenden gut besucht. Auf der anschließenden Mitgliederversammlung wurde der neue Vorstand gewählt. Gutes Gelingen, Zusammenarbeit und viele kreative Ideen für die anstehende Arbeit!

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

„Indem wir ihnen in der Kolonialzeit verboten haben, Hochseeboote zu benutzen, haben wir den Menschen ihr Fundament genommen“, sagte Weltumsegler Klaus Hympehdahl bei der Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks im Februar in Bremerhaven.

Damit seien oft auch die Fähigkeiten zur Navigation verloren gegangen. Diese Aussage ist mir besonders im Gedächtnis geblieben. Immer wieder frage ich mich und frage mich andere, was wir – wie weit man dieses „wir“ auch fassen mag – mit dem Pazifik zu tun haben; durch die Machtbestrebungen der Kolonialmächte vor 100 Jahren, durch das Interesse der Touristen heute, durch die Begehrlichkeiten des Tiefseebergbaus morgen. Ob Freihandelsabkommen, Klima-Verhandlungen oder Forschungsexpeditionen: Wir nehmen Einfluss auf die Region, ihre Ressourcen und damit ihre Zukunft.

Als Netzwerk sorgen wir uns um die Zukunft jedes noch so kleinen Fleckchens Erde in den Weiten des Pazifiks. Denn wir wissen, dass ein Atoll, dessen Süßwasservorräte dem steigenden Meeresspiegel nicht mehr standhalten, eben nicht nur ein bewohnbares Eiland weniger ist auf der Welt. Dass das Land und das Meer, der Meeresboden und die Früchte der Pflanzen nicht die einzigen Schätze sind, die es dort gibt. Die 23 Namen der Polynesier für Wellen, die Navigationskünste nach Sternen und Vogelflug, Hunderte von Sprachen, die Rezepte der Samoaner, die Lieder der Melanesier, die Sagen der Marschallinseln – Ozeanien birgt unendlich viel mehr Schätze, als man im Boden, an Land und unter Wasser abbauen und verwerten kann. Die Region ist ein Schrein für kulturelle Schätze, die einmal vernichtet sicher nicht regenerativ sind.

Land und Meer, Boden und Menschen, Natur und Kultur – das kann man nicht trennen. Ist das eine zerstört, ist das andere bedroht. Aber anders als bei Bodenschätzen können an einer reichen Kultur viele Menschen teilhaben und davon profitieren, ohne dass sie sich verbraucht. Kulturelle Schätze wachsen, wenn wir sie teilen.

Ein solches Teilen ist – wenn auch weitgehend in der Theorie – für mich immer wieder die Jahrestagung des Netzwerks, auch wenn wir gern mehr Menschen aus Ozeanien dabei hätten. Doch auch das im fernen Deutschland darüber Reden, das Lernen, das Erinnern kann inspirieren und motivieren, nicht aufzuhören, sich für die Region einzusetzen.

Das werde ich in Zukunft in anderer Form tun, denn bei der Mitgliederversammlung habe ich nicht mehr als Vorsitzende des Vereins kandidiert. Vier Jahre lang war es mir – fast immer – eine Freude, dem Verein vorzustehen und mich für unsere Anliegen, Themen und Mitglieder zu engagieren. Dem Vorstand bleibe ich als reguläres Mitglied erhalten und freue mich darauf, weniger Verwaltung und mehr inhaltliche Arbeit für das große Faszinosum Ozeanien und das Pazifik-Netzwerk leisten zu können.

Mit pazifischen Grüßen!

Julika Meinert
Stellvertretende Vorsitzende Pazifik-Netzwerk e.V.
Julika.meinert@pazifik-netzwerk.org

INHALTSÜBERSICHT

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Pazifik-Interessierte

Das größte Ereignis in unserem Verein liegt erfolgreich hinter uns: Die Mitgliederversammlung. Den Nachklang zur MV lesen sie auf Seite.16, der neue Vorstand stellt sich auf Seite 45 vor, Impressionen von Teilnehmenden können sie auf der letzten Seite betrachten und einen Bericht über Müll im Meer finden sie passend zum Thema der MV (S.28). Doch damit nicht genug: Dass es weitergeht mit Aufgaben, zeigt zum einen ein Bericht über „Büchel 65“, ein Aufruf zur gemeinsamen Aktion (S.27), aber auch viele Informationen aus dem Vorstand sowie der Infostelle. Im hier vorliegenden Rundbrief können sie aber noch viel mehr lesen: Haben sie zum Beispiel schon mal ein Bilumkleid angehabt (S.5)? Oder wussten sie, dass Bou-

gainville eine neue Zeit hat (S.14)? Haben sie mitbekommen, dass der Präsident von Kiribati in Deutschland war (S.25)? Wissen sie, wie „seltsam“ deutsche Verhaltensweisen manchmal auf Pazifikislander wirken (S.31)? Haben sie schon von „Stop Sorcery“ gehört (S. 8)? Und wissen sie, dass man noch heute deutsche Wörter in pazifischen Sprachen findet (S. 33)? Diese und viele andere Fragen werden in diesem Rundbrief beantwortet.

In diesem Sinne wünsche ich ihnen viel Spaß beim Lesen!

Mit fränkisch-pazifischen Grüßen,
Steffi Kornder,
Redakteurin

KURZ NOTIERT

German Government co-funds new Coastal Change Toolkit

Coastal Change in the Pacific Islands - A Guide to Support Community Understanding of Coastal Erosion and Flooding Issues

In November 2014 a „Coastal Change Toolkit“ was published that was developed by a wide range of experts and funded by the German Government and a number of partner organisations.

The new Coastal Change Toolkit responds to the emerging needs of many communities in the Pacific Islands whose members are expressing concerns about storm damage, sea-level rise, and the frequency and severity of coastal flooding events and shoreline erosion. With existing tools, communities have been able to identify the potential impacts of threats and hazards to the coastal zone. However, understanding the complex interaction between natural coastal systems and human development in order to determine effective responses requires

further technical assistance, which is often not accessible.

The Toolkit focuses on helping communities understanding changes to their coastlines, and causes for these change. It supports decision-making to reduce the impacts of coastal hazards such as flooding and erosion on communities. The toolkit is divided into two volumes (**Volume One: „Outreach“** provides detailed outreach materials to support an understanding of how coastlines work and what causes coastal flooding and shoreline change (natural and human-

related.http://www.pimpac.org/images/Coastal%20Change%20Toolkit_V1_Final.pdf.

Volume Two: „Planning“ provides participatory processes that enable community members to use local knowledge to understand changes in their coastline and support decision-making that is best for local situations and capacity

(http://www.pimpac.org/images/Coastal%20Change%20Toolkit%20_V2_Final.pdf).

INHALTSVERZEICHNIS

- 2** **Editorial** (*Julika Meinert*)
- 3** **Inhaltsübersicht** (*Steffi Kornder*)
- 3** **Kurz notiert:** German Government co-funds new Coastal Change Toolkit (*Fenno Brunken, GIZ*)
- Berichte aus dem Pazifik**
- 5** Vom Missionskleid zur Bilum-Mode (*Marion Struck-Garbe*)
- 8** Stop Sorcery Violence in PNG (*Maria Sagrista*)
- 11** Schlimmer geht immer: Die australische Flüchtlingspolitik (*Antje Missbach*)
- 14** Neue Zeiten für Bougainville? (*Andi Siedersleben*)
- Veranstaltungsberichte**
- 16** Im Meer zu Hause (*Helga Schwarz*)
- 20** 2nd International Symposium on Climate Change (*Panapasa Ratumaitavuki*)
- 23** Hawaii am Bodensee? Das Konstanzer Ukulelenfestival (*Christoph Nesensohn*)
- 25** Hilfe vom Papst? Der Präsident von Kiribati auf Europareise (*Ingrid Schilsky*)
- 27** Protest gegen Atombomben in der Vulkaneifel: „büchel 65“ (*Ingrid Schilsky*)
- Berichte aus anderen Organisationen**
- 28** Project Blue Sea e.V. – Für den Schutz der Meere (*Sascha Regmann*)
- Blick über den Tellerrand**
- 31** Memoires of a Fijian in Neuendettelsau (*Panapasa Ratumaitavuki*)
- Erklärt!**
- 33** Die deutsche Sprache und der Kolonialismus im Pazifik (*Stefan Engelberg*)
- Rezensionen**
- 34** Streitfall Klimawandel, Mike Hulme (*Wolf-Dietrich Paul*)
- 36** Tabu – Das Muschelgeld der Tolai, Alexander Solyga (*Carola Betzold*)
- 37** Manifestations of Mana, Paul van der Grijp (*Hermann Mückler*)
- 40** Matters of the Heart, Angela Wanhalla (*Martin Feldmann*)
- 42** **Feuilleton:** The stones stand
- 42** **Regionale Treffen** von Pazifik-Interessierten
- 44** **Nachrichten aus dem Verein** (*Julika Meinert*)
- 45** Der Vorstand stellt sich vor...
- 48** **In Memoriam:** Lothar Knoll
- 48** **Neues aus der Infostelle** (*Julia Ratzmann*)
- 49** **Feier- und Gedenktage**
- 49** **Termine** (Ausstellungen, Vorträge, Seminare, Tagungen, Reisen)
- 51** **Museen**
- 53** **Tipps für Wochenendausflug und Freizeit**
- Kosmische Rätsel und Weltentwürfe im Vergleich (*Gabriele Weiß*)
- 55** **Impressum und Disclaimer**
- 56** **Impressionen** von der MV in Bremerhaven

Vom Missionskleid zur Bilum-Mode Kleidung in Papua Neuguinea

Mode gehört zum Alltag auch in Ozeanien. Genau wie andere kulturelle Dinge ist sie Veränderungen und Einflüssen von außen unterworfen. Mit der Missionierung verschwand die traditionelle Kleidung und es setzte sich eine Art zu kleiden durch, die bis in die 1990 Jahre einerseits als Nationaltracht und andererseits als provinziell galt. Die Globalisierung hat auch vor dem Pazifik nicht Halt gemacht und heute ist importierte und industriell hergestellte Kleidung vorherrschend in den Städten. Dieser Entwicklung zum Trotz ist mit der Wiederentdeckung der eigenen kulturellen Werte in den letzten 20 - 30 Jahren so etwas wie eine spezifisch pazifische Mode entstanden. ModedesignerIn, StoffproduzentIn und -designerIn sind als neue Berufe entstanden. Ihre Arbeiten integrieren auf kreative Art und Weise pazifische Formen und Muster in moderne Kleidung und Accessoires.

Traditionelle Kleidung

Überall hat Kleidung nicht nur die Funktion von Schutz, sondern abhängig von der Form und dem Material markiert sie auch den sozialen Status ihres Trägers und ihrer Trägerinnen. Sie ist ein Mittel der Distinktion und unterscheidet je zwischen Personen und Anlässen. In Papua-Neuguinea ist neben der Kleidung vor allem der Körper Ort des visuellen Ausdrucks von rituellen und politischen Aktivitäten. Vielfältige Körpermalerei und -schmuck waren Zeichen einer stilistischen Entwicklung für sakrale Kunst und religiöse Praxis. Die Kleidung beschränkte sich auf einen Schurz oder einem Faserrock und einem Bilum, einer Netztasche, die die Funktion von Bedeckung hatte:

Für Frauen als eine Art Cape/bzw. Umhang, für Männer in manchen Regionen als ein Schurz. Darüber hinaus symbolisiert es das Land, die Mutter Erde, den Uterus sowie das gute Leben und ist zumeist gefüllt mit Kindern, Feuerholz, Süßkartoffeln oder Paraphernalien bzw. Kultgegenstände.

Missionskleidung

Kleidung war **das** deutlich **sichtbare Zeichen** des Wandels, das von Mission und Kolonialismus um die 1880 Jahre herum eingeführt bzw. durchgedrückt wurde. Anfänglich war für Frauen ein langes, weites, lose herabhängendes Kleid mit langen Ärmeln und einem hohen Kragen vorgeschrieben. Es sollte so viel Haut wie möglich verdecken. Dahinter stand die



Bilum. Fotorechte: Marion Struck-Garbe.

Absicht, die „halbnackten Wilden“ mit dieser Maßnahme zu zivilisieren. Zwingend vorgeschrieben war die neue Kleidung für Kirchgänge. Für die Feldarbeit war sie zu unbequem, so dass hier noch lange auf die traditionelle Bedeckung zurückgegriffen wurde. Aber sobald der öffentliche Raum betreten wurde, war es essentiell, korrekt angezogen, dh. in der respekt-erweisenden Missionskleidung zu erscheinen.

Das Missionskleid mit seinen großen Blumenmustern ist ein viktorianisches Überbleibsel, das sehr lange zum Teil bis heute überlebt. Die Baumwolle kam übrigens aus Manchester und wurde von indischen Fidschianern und Hawaiiern eingeführt. Im Laufe der Zeit wurde aus dem sackartigem Kleid ein zweigeteiltes Kleidungsstück: bestehend aus einem Unterrock (laplap) und einem puffärmeligen Kleid oder einer Tunika darüber: Dieses hat sich als Meri Blaus rasant verbreitet und sich zum nationalen Kleidungsstück gemausert.

Kleidung wurde und wird oft noch selbst hergestellt, dazu hat sicher auch die frühe Verbreitung der Nähmaschinen beigetragen. Da die Meri-Blaus in ganz Papua Neuguinea getragen wird, im Hochland wie an der Küste und in allen ca. 850 unterschiedlichen Ethnien Eingang gefunden hat, ist sie in meinen Augen ein wichtiges Element, das nationale Einheit in diesem schwierigen Land visualisiert und verkörpert und den problematischen Prozess des Zusammenwachsens zur Nation unterstützt. Aber zugleich hinkt die sogenannte traditionelle Kleidung der Frauen, wie die Meri-Blaus, hinter anderen sozialen Innovationen hinterher und ist vielleicht symptomatisch für die Rolle und die Entwicklungsmöglichkeiten der Frauen in der Gesellschaft.



Meri Blaus.

Moderne Kleidung

In den Städten sind moderne Berufstätige ähnlich gekleidet wie EuropäerInnen. Da sie oft über wenig Bargeld verfügen, decken sie sich mit Secondhand-Kleidung ein, wie sie auf Märkten oder in großen Lagerhallen angeboten wird. Die Altkleider geben neben der modern Ausstattung die Möglichkeit, Anschluss an die globale Welt zu finden und dies in Selbstdarstellung auch auszudrücken. Im Jahr 2000 fingen einige Frauen an, auf ihre Secondhandkleider Bilum-Stücke zu applizieren. Dies wird als Geburt der Bilum-Mode angesehen.

Bilum-Fashion

Bereits 2003 gab es die ersten Bilum-Kleider im traditionellen Stil: Einfache, eher formlose Kleider ohne Verschlüsse oder Nähte; alle handwerkliche Unikate; vom Design her zum Teil richtige Kunstwerke und im Vergleich zu anderer Kleidung sehr teuer. Die Herstellung der Kleidung ist sehr mühsam und Zeit aufwendig; es wird die gleiche Schlingtechnik angewendet wie für die Netztaschen. Die zwei auch international bekannten Designerinnen: Cathy Kata und Florence Jaukae-Kamel beschäftigen kooperative Arbeitsgruppen, die nach ihren Anweisungen und Entwürfen Bilum-Kleidung anfertigen. So werden im Rahmen der kleinen Modebetriebe Arbeitsplätze für Frauen geschaffen.



Fashion Bilum: Bilumkleid.

Oft werden traditionelle Muster und Symbole „enteignet“ und nationalisiert, d.h. sie werden sowohl in einem anderen Gegenstand als auch von anderen als den ursprünglichen Eigentümern benutzt. Das kann negativ sein, zu Streit um Urheberrechte führen oder positiv wie beim Bilumkleid, das mit der zur Schaustellung der verschiedenen Muster den Einheits- bzw. den Nationalgedanken visualisiert. Noch deutlicher wird diese Wirkung, wenn Nationalfarben und -symbole verarbeitet werden, wie es in den letzten Jahren verstärkt geschehen ist. Dies trägt zur Stärkung des Selbstbewusstseins und des

Selbstwertgefühl sowohl bei Herstellerinnen als auch Trägerinnen bei.

Die neue Bilum-Mode hat es als eigenständige und genuine Entwicklung schon bis nach New York und London geschafft. Wenn man zu Grunde legt, dass die Kultur und damit die Tradition nicht stehen bleibt oder statisch ist, sondern sich konstant und dynamisch fortentwickelt, dann lässt sich diese Mode-Entwicklung als etwas durchaus Bereicherndes für die Papua-Neuguinea-Kultur betrachten.

Da die pazifischen DesignerInnen aufmerksamer geworden sind, wenn es um Urheberrechte bzw. Copyright geht bzw. um die widerrechtliche Nutzung von traditionellen Mustern und Symbolen, wird es hoffentlich noch eine Weile dauern, bis die kreativen Schöpfungen von globalen Drachen wie Hennes und Mauritz geschluckt und sie selbst in ein Nischendasein abgedrängt werden.

Zwar profilieren sich die Papua-Neuguinea-KünstlerInnen und ModeschöpferInnen langsam mit ihren einzigartigen Bilum-Modellen in der globalen Modewelt, ein größerer internationaler Erfolg jenseits des Exotischen steht aber noch aus.

Weitere Infos:

<http://tosamo.fm.alibaba.com/>.

<https://www.facebook.com/PasifikNau>.

STOP SORCERY VIOLENCE IN PNG

- An initiative to support the local solutions

Despite of what many people might think, the belief in sorcery and witchcraft is widely spread in many parts of the world: Ghana, Tanzania, India, some areas of the Middle East or Asia hold strong magical beliefs that

are an intrinsic part of their culture. It is not for anybody to judge if they are right or wrong, but unfortunately, very often, the belief comes accompanied by some forms of horrific violence against the suspected sorcerers. This

is the case in Papua New Guinea. As most of the population in PNG does

were heating an iron bar. It was not just any piece of iron, they had



Stakeholders. Fotorechte: Stop Sorcery!

not accept natural causes in case of illness or death of relatives and friends, the belief that sorcerers and witches have deliberately used their supernatural powers in order to harm other people is a common conviction and, the relatives of the victims adopt retaliation measures against the alleged witches, such as torture, destruction of their property, exile or even murder.

When there is an unexpected death, suspicions may start and some talk will take place during the funeral: the alleged witch is identified, questioned and often tortured and murdered. The torture methods are horrible, including beating with barbed wire, cutting parts of the body, hanging the person over fire, burning the skin with hot metal bars, raping her or burning her alive.

"I protested 'I am not a witch, I have done nothing'. They then dragged my mother to the other side and tied her between two Casuarina trees. They

fashioned it such that it was like a fishing spear with two hooks on the end. She prayed and just as soon as she said 'Amen' they got that iron bar and thrust it into her vagina. They cooked her vagina and ripped out her uterus."

(Real testimony of a woman in Mendi who being accused of practicing witchcraft herself witnessed the murder of her mother).

The two dramatic incidents of the deaths of Kepari Leniata and Helen Rumballi, first one in February 2013 and second one in April 2013, constituted a turning point when dealing with witchcraft and sorcery related violence in PNG. The images of the young Kepari Leniata, tortured and burnt alive in front of a big crowd and the police forces were, this time, registered by some spectators and spread throughout the media all around the world. The international community realized about the extent of the problem and decided to apply

strong pressure on the government and support some of the local networks.



Sorcery violence is a huge problem for Papua New Guineans. It is important to understand that there are many factors intertwining in the cases of sorcery-related accusations and their consequent violence. The complexity of the beliefs and the traditional culture cannot be dismissed, but there are also so many more aspects that need to be taken into account. As some experts claim, sorcery violence is a symptom of a bigger problem that needs to be tackled holistically. In this sense, for example, the weak healthcare system contributes to a high rate of unexpected deaths; the extremely high illiteracy rate prevents people from understanding the scientific causes of death; the general lack of legal knowledge and difficulty to access justice makes people take justice into their own hands; social inequality and unemployment increase social tensions and frustration, raising alcohol and drug consumption and, at the same time, intensifying the level of violence. All these elements contribute to the prevalence of high levels of sorcery related accusations and violence.

The consequences of this violence are highly damaging for the country and its people. On the first place, it has a very negative impact on development at the individual, social and national level, because it discourages people from becoming economically successful, as they are afraid of turning into possible targets of accusations. Secondly, it disrupts the

lives of the people who are wrongly accused causing deep suffering for them and their relatives. The level of violence is gruesome, and if the alleged witch is lucky enough to survive the torture, she or he will be deprived of their goods and forced to exile. Some people are talking about a raising problem of internally displaced people in the country living in a precarious situation due to sorcery accusations.

Stop sorcery!

By reading this, it is easy to conclude that the situation is a huge emergency and that some effective measures need to be taken immediately. Since the Kepari Leniata incident, the coverage of the international media has been much broader, but almost exclusively focusing on the high levels of violence and largely criminalizing the culture and the people of Papua New Guinea. It is for this reason that "Stop Sorcery Violence in PNG" was born in November 2014, with one of their main objectives as balancing this speech and trying to go deeper into the issue: showing the world that most Papua New Guineans are against this kind of practices and that actually many of them voluntarily dedicate their time and effort to fight against sorcery violence, despite the scarce resources and the fact that their lives are at risk day after day. There is an imperative need for a fair representative discourse that analyzed the issue in a much deeper way, leaving aside the superficial impressions and trying to reflect the voices of the local stakeholders. It is time to show how Papua New Guineans are also active agents and it is time for the world to approach and explore reality as the locals see it and experience it.

The violence is already known. We have seen pictures, read articles and reports. Now, it's time to find ways to eliminate it. Let's be constructive and

develop support networks, advocacy tools, additional services for victims and awareness campaigns.

“Stop Sorcery Violence”, a project supported by the State, Society and Governance in Melanesia Program from the Australian National University, and developed by Maria Sagrista, a researcher and a filmmaker, compiles a series of articles and short films that capture the solutions and actions recommended by these local stakeholders, trying to reflect as much as possible the voices of the people from Papua New Guinea and proposing a hopeful way forward. There are many actions taken in order to overcome the issue of sorcery and witchcraft accusations and their related violence, but they do not have much space in the media. “Stop Sorcery Violence” wants to create this space by publicizing these actions with the objective to raise gender awareness, enhance the genuine voice of the local stakeholders and contribute to strengthen their networks. These local advocates have the knowledge and the experience so, if given the appropriate support, they can really make a difference when addressing witchcraft and sorcery related violence.

For example, one of the most relevant groups organized to fight sorcery-related violence is the Highlands **Women Human Rights Defenders Network**. These women are all amazing mothers that, in the small scale of their own village, work to defend people’s Human Rights. They work closely with the police, some of them undercover and others openly, assisting victims, facilitating access to justice and organizing relocations when the survivors are at risk of being attacked again. They have contacts in the remote communities and when there is somebody at risk, they can quickly warn the police and set up a

rescue before another life is lost. Their work on the ground is crucial.



Simbu Kids playing with rubber.

On another front, there is the work carried out by the **Catholic Church**. Awareness workshops are organized regularly for people in the community and also for priests, policemen, magistrates and leaders. Support to victims, reconciliations between the community and the accused, and follow up with injured or relocated people are other activities conducted by the church. People such as Archbishop Douglas Young in Hagen, Bishop Bal in Simbu, Bishop Orowae in Enga, Father Philip Gibbs or Sister Gaudentia Meier are strong advocates against this kind of violence. They do an admirable work from the bottom-up.

Also, one of the most important initiatives, this time at the policy level, is the development of a **National Action Plan** that pretends to tackle the issue from a planned and comprehensive approach, fully involving the government. The Committee Against Sorcery Accusation Related Violence includes experts from The Department of Justice & Attorney General - Legal Policy & Governance Branch, the Consultative Implementation & Monitoring Council – Family and Sexual Violence Action Committee, the Melanesian Institute, the University of Goroka, the Catholic Bishops’ Conference, the Australian National University, the Australian High Commission, and the UN OHCHR. After an intense process of several conferences and workshops in Canberra, Goroka and Port Moresby,

and counting with the participation of hundreds of representatives directly involved in dealing with sorcery violence (advocates and activists, human rights defenders, religious people, police, medical professionals, researchers, lawyers, etc.). The Plan has been developed with the aims of stopping accusations leading to violence, dealing effectively with the perpetrators, addressing the needs of survivors and restoring security to the communities. It proposes a multi-sectorial approach focusing on the five core areas of: care and counseling, advocacy and communications, legal and protection, health, and research. The National Action Plan was finalized in December 2014 and will go before the National Executive Council for

Endorsement. The Organizing Committee hopes that the Plan will start to be actioned from early 2015.

From "Stop Sorcery Violence" we make a call to every single person to stand up against this issue, unite efforts and put some energy (even if it is only a little bit) to help change the situation. What can you do? Take action! Many lives are at stake. Share your resources, support the networks, contribute in any way you can.

Now it's the time!

Zur Autorin: **Maria Sagrista**, SSGM.

Weitere Infos:

www.stopsorceryviolence.org.

Schlimmer geht immer

Die australische Flüchtlingspolitik der Abbott-Regierung

Seit September 2013 wird Australien wieder unter einer konservativen Regierung geführt. Bereits im Wahlkampf hatten sich der jetzige Premierminister Tony Abbott und sein Team vor allem ein Thema zu nutze gemacht: Wie lassen sich *boat people* (also Asylsucher, die per Boot kommen) von Australien fernhalten. Obwohl Abbott's Asylpolitik in vielerlei Hinsicht eine Weiterführung der Politik der vorherigen Labor-Regierungen unter Julia Gillard und Kevin Rudd ist, gibt es einige drastische Neuerungen. Innerhalb von Wochen nach der Wahl, startete die neue Regierung Operation Sovereign Borders', deren - es ist, keine Flüchtlingsboote durchzulassen. Diese Maßnahmen erfolgen nicht etwa unter zivilen Behörden, sondern stehen unter der Aufsicht des Militärs. In mindestens sechs Fällen haben die Streitkräfte in den darauffolgenden Monaten Flüchtlingsboote aufgegriffen und zurück in indonesische Gewässer gebracht. Dabei sind sie ohne Genehmigung und „aus Versehen“, wie

es in den offiziellen Regierungsstellungen heißt, in die indonesische 12-Meilen-Hoheitszone eingedrungen. Der Protest aus Indonesien verhallte allerdings recht bald.

Es ist durchaus denkbar, dass es noch mehr Fälle gab, die nicht bekannt wurden. Anders als ihre Vorgängerregierung, die auf Transparenz setzte, hat die Abbott-Regierung Anfang 2014 den Informationsfluss zum Thema Asylsuchende massiv eingeschränkt. Begründet wird diese Maßnahme damit, dass „Pressekonferenzen kein Nachrichtenservice für Schleuser sein sollen“.

Flüchtlingscamps im Pazifik

Seit September 2013 ist die Zahl der Bootsflüchtlinge in der Tat stark zurückgegangen. Die von der Regierung verordneten Abschreckungs- und Bestrafungsmaßnahmen für Asylsuchende sind aufgegangen. So absurd es auch erscheinen mag, per

Gesetz wurde 2013 das gesamte Territorium Australiens von der Migrationszone ‚ausgeschlossen‘. Das bedeutet, Asylsuchende, die per Boot nach Australien kommen, haben keine Chance, einen Asylantrag in Australien zu stellen, sondern werden seit November 2012 in Drittländer verfrachtet. Dort leben sie unter schwierigsten Bedingungen, bis über ihre Anträge entschieden ist.

Wie bereits in der Zeit zwischen 2001 und 2007 unter der sogenannten Pacific Solution, hatte die australische Regierung unter John Howard in Nauru und auf der Insel Manus (zu Papua-Neuguinea gehörend) Camps errichten lassen. In dem Glauben, dass sich – nach dem Motto aus den Augen, aus dem Sinn – die kritischen Stimmen im Lande beruhigen würden, scheuten die australischen Regierungen weder Kosten noch Mühen diese Camps zu errichten und zu betreiben. Schätzungsweise 500 000 AU\$ pro Person pro Jahr muss die Regierung aufbringen, um die Asylsuchenden außerhalb Australiens unterzubringen. Das ist ungefähr sieben Mal so viel wie eine Asylantragsbearbeitung auf dem australischen Festland kosten würde, da alles – von Baumaterialien bis hin zu Verpflegung und medizinischer Versorgung – eingeflogen werden muss. Allein für das Finanzjahr 2013-2014 hat die australische Regierung drei Milliarden für die *offshore*-Abfertigung der Asylsuchenden eingeplant.

Im Mai 2014 lebten ca. 1340 Asylsuchende (darunter auch Kinder) auf der Insel Manus. Ein Drittel aller Anträge war mittels vorläufiger Untersuchungen abgelehnt und ein Drittel anerkannt worden. Sie sollen in Papua-Neuguinea ein neues Leben starten. Die übrigen warteten noch auf ihre Ergebnisse.

Im Juli 2013 befanden sich 545 Asylsuchende auf Nauru. Im Mai 2014

war die Zahl bereits auf 1162 Personen gestiegen. Laut Berichten waren gerade einmal 13 als Flüchtlinge von den naurischen Behörden anerkannt worden und hatten ein 5-Jahres-Visum für die 21,2 km²-Insel erhalten.

Für JournalistInnen, AktivistInnen und WissenschaftlerInnen ist es fast unmöglich, Zutritt zu den Camps zu bekommen. Angesichts der Situation in Nauru, schreibt Amnesty International nach der Besichtigung in seinem Bericht Ende 2012 von „einem toxischen Mix aus Unsicherheit, rechtswidriger Inhaftierung und unmenschlichen Bedingungen, die eine zunehmend unberechenbare Situation schaffen“. Laut des Berichts verletzt nicht nur die australische, sondern auch die Regierung Naurus die Rechte der Asylsuchenden. Amnesty fordert die unverzügliche Schließung der Camps und den Transfer aller Asylsuchenden nach Australien.

Rechtlich gesehen, birgt diese Unterbringung in Drittländern (*off-shore processing*) viele rechtliche Grauzonen, weil nicht bis ins letzte Detail klar ist, ob die Camps völlig unter australisches Recht oder papua-neuguineisches bzw. naurisches Recht fallen. Australien will sich jeglicher Verantwortung entziehen, aber internationales Recht verbietet es Staaten, ihre Verantwortung an andere Staaten zu übertragen. Im Unterschied zur früheren Pacific Solution, wo ein Großteil der Asylsuchenden zwar jahrelang auf ihre Asylentscheide warten musste, aber letztendlich doch nach Australien (und in einige andere Drittländer) umgesiedelt wurde, ist bei der Neuauflage der Pacific Solution vorgesehen, dass anerkannte Flüchtlinge nicht mehr nach Australien umgesiedelt werden, sondern vor Ort oder anderen Ländern in der Region integriert werden sollen.

Widerstand

Die internierten Asylsuchenden ergeben sich ihrem Schicksal nicht ohne weiteres. Immer wieder dringen Berichte über Hungerstreiks und Selbstmordversuche ans Licht der Öffentlichkeit. Im Juli 2013 kam es zu einem Aufstand auf Nauru, bei dem mehrere Gebäude abbrannten. Mehr als ein Drittel der Asylsuchenden beteiligte sich an dem Aufstand, obwohl ihnen nicht nur Verurteilungen wegen Sachbeschädigung, sondern auch negative Auswirkungen auf ihre Asylgesuche drohten.

Mitte Februar 2014 kam es im Camp auf Manus zu schweren Ausschreitungen, bei dem der 23-jährige Asylsuchende Reza Barati aus dem Iran ums Leben kam und 77 Personen zum Teil schwer verletzt wurden. Sechs Tage lang behauptete Australiens Immigrationsminister Scott Morrison steif und stur, dass Reza nach einem Fluchtversuch außerhalb des Camps starb. Letztlich musste Morrison einräumen, dass mit Macheten bewaffnete Einheimische in das Camp eingedrungen waren und dort ihrer Wut an Asylsuchenden freien Lauf ließen.

Trotz diverser Untersuchungen ist die Schuldfrage bis jetzt nicht eindeutig geklärt. Allerdings verdeutlicht dieser tragische Fall drei Dinge: Dass Asylsuchende bei solchen Offshore-Regelungen noch zusätzlichen Gefahren für Leib und Seele ausgesetzt werden, dass die pazifischen Empfängerländer gänzlich überfordert sind und dass sich Australien versucht aus der Verantwortung zu ziehen. Statt dem viel-propagierten Teilen von Verantwortung (*burden-sharing*) sehen wir de facto das Abtreten von Zuständigkeiten (*burden-shifting*).

Unbegründete Panikmache in Australien

Laut des Berichts des UNHCR von 2013, hat die Zahl derjenigen, die weltweit zur Flucht gezwungen wurden

erstmals seit dem 2. Weltkrieg die 50-Millionen-Marke überschritten. Die Asien-Pazifik-Region ‚produziert‘ aufgrund vieler anhaltender und neuerer Konflikte nicht nur anhaltende Flüchtlingsströme, sondern gleichzeitig ist sie auch eine der wichtigsten Transit- und Auffangregionen.

In Australien betrug die Zahl der anerkannten Flüchtlinge Ende 2013, lediglich 34 503. Über 13 559 Asylbewerber warteten laut Bericht auf ihre Bescheide. Von einer Krise kann also nicht die Rede sein. Der Flüchtlingsandrang, den andere Länder in der Region zu bewältigen haben, ist weitaus höher. Bspw. in Thailand befinden sich derzeit über 140 000 Asylsuchende, Flüchtlinge und Menschen in flüchtlingsähnlichen Situationen sowie 50 6197 Staatenlose.

Dennoch behaupten Medien und PolitikerInnen in Australien seit Jahren die Existenz einer ‚Flüchtlingskrise‘, wenngleich es für eine solche empirisch gesehen keinerlei Belege gibt. Die Rhetorik einer Krise jedoch rechtfertigt eine Reihe von Ausnahmen in puncto Rechtstaatlichkeit und Gewährung von Grundrechten.

Licht am Ende des Tunnels?

Für die nächsten Jahre ist mit wenig Besserung in Australiens Asylpolitik zu rechnen. Selbst wenn es zu einem Regierungswechsel kommen sollte, heißt das nicht, dass die drakonischen Abschreckungs- und Bestrafungsmaßnahmen abgeschafft werden. Immerhin hatte die Vorgängerregierung diese zum Teil eingeführt und damit zumindest den Weg für eine weitere Verschärfung der Maßnahmen geebnet. Australien bestimmt selbst, wer in das Land kommt und wer nicht. Pro Jahr werden 20 000 Flüchtlinge aus den weltweiten Camps entsprechend besonderer Auswahlkriterien ins Land gelassen. Der Wunsch nach absoluter Abschottung vor spontan ankommenden Asylsuchenden

scheint einem weiter gesellschaftlicher Konsens zu unterliegen. Es bleibt die Frage, wie es möglich ist, dass ein Land – dessen Großteil der Bevölkerung selbst einen Einwanderungs- wenn nicht sogar Asylhintergrund hat – kollektiv so einer irrationalen Asylpanik verfallen kann?

Zur Autorin: **Antje Missbach** forscht seit 2010 zu der Situation von Asylsuchenden in Transitländern, vor allem in Indonesien

und schreibt derzeit an einem Buch darüber. Zu ihren Büchern gehört z.B. *Politics and Conflict in Indonesia: The Role of the Acehnese Diaspora*, Routledge, New York, 2011.

Hinweis: Dieser Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift ZAG nachgedruckt und ist bereits in der Januar-Ausgabe von ZAG erschienen. Homepage: www.zag-berlin.de.

Neue Zeiten für Bougainville?



Die Zeit ist aus den Fugen, dieser alte Kindergartenkinder in Huka, Buka. Fotorechte: Andi Siedersleben.

Satz aus Shakespears Hamlet ist in Bougainville gerade wieder aktuell. Denn seit dem 28. Dezember letzten Jahres sind in den 168 Inseln der Autonomen Region Bougainville neue Zeiten hereingebrochen. Der östlichste Teil Papua-Neuguineas (PNG) hat sich von der PNG-Time verabschiedet und die Standard Bougainville Time eingeführt. Die Region ist Papua-Neuguinea jetzt um eine Stunde, bzw. Greenwich um elf Stunden voraus. Somit ist Bougainville in der gleichen Zeitzone wie seine südöstlichen Nachbarn Solomonen, Vanuatu und Neukaledonien.

Überraschende Entscheidung

Die Entscheidung, die Zeit umzustellen, wurde erst während der Septembersitzung des autonomen Parlamentes (House of Representatives) beschlossen. Viele der knapp 250 000 Einwohner waren überrascht, da es vor der Sitzung keine öffentliche Debatte um dieses Thema gab. Die offizielle Begründung für die Entscheidung war recht vage. Bougainville liegt acht Breitengrade, bzw. etwa 1000 Kilometer östlicher als die Hauptinsel Papua-Neuguineas. Dadurch geht die Sonne Bougainvilles eine knappe Stunde eher auf bzw. unter. Dies wurde als Nachteil erkannt. Was der Nachteil sein soll, wurde zumindest in der Presse nicht näher erläutert. Einleuchtend wäre eine gewisse Energieersparung, da man jetzt erst eine Stunde später Licht benötigt. Was Geld sparen könnte, da Privathaushalte und Institutionen wie Schulen und Hospitäler außerhalb der Zentren auf eigenen Generatorenstrom angewiesen sind, der sehr teuer ist.

Abgrenzung von Papua-Neuguinea

Sicher hatte aber auch der Wunsch vieler Politiker, sich weiter von Papua-Neuguinea abzugrenzen, einen wesentlichen Anteil an der Entscheidung. So wurde eine eigene Bougainville-Time schon 1975, während der politisch unruhigen Zeiten kurz vor der

Unabhängigkeit Papua-Neuguineas diskutiert. Es gab damals eine starke Opposition gegen den Plan, Teil des unabhängigen Staates Papua-Neuguinea zu werden. Weshalb man sich bereits ein paar Monate vor PNG unabhängig erklärte, was jedoch nicht anerkannt wurde. Erst Zugeständnisse wie die Einführung eines föderalen Systems für den jungen Staat Papua-Neuguinea brachte die oppositionellen Kräfte in Bougainville dazu, das Thema Unabhängigkeit zumindest vorläufig zu den Akten zu legen.

Prosit Neujahr um 0.30 Uhr

So schlagen die Stunden für Bougainville seit dem 28. Dezember also nun anders. Die Polizei in Buka war sich am 31. Dezember jedoch noch nicht einig, wann genau man das neue Jahr begrüßen sollte. Denn die traditionelle Sirenen- und Blaulichtfahrt der fünf Polizeiautos durch Bukatown (Hauptstadt) und Umgebung wurde weder um Mitternacht PNG-Time noch um Mitternacht Bougainville-Time durchgeführt, sondern genau dazwischen: Um 11.30 PNG-Time, bzw. 0.30 Bougainville-Time.

Ansonsten gewöhnt man sich inzwischen langsam an die neue Zeit. Bank und Post brauchten nur eine Woche, um ihre Systeme anzupassen. Manche Büros erlauben zumindest für den Anfang des Jahres eine noch größere Flexibilität in den Arbeitszeiten. Die Internationale Schule in Buka folgt noch der PNG-Time, um Eltern und Schülern Zeit zu geben, sich an die Umstellung zu gewöhnen. Was allerdings auch Probleme gibt,

denn Eltern, die pünktlich an ihren Arbeitsstellen antreten müssen, haben derzeit das Problem, dass sie ihre Kinder erst an der Schule abliefern können, wenn sie eigentlich schon im Dienst sein müssten. Schwierigkeiten wird es auch in den staatlichen Schulen geben, denn viele der 30 000 Schülerinnen und Schüler sind eine Stunde oder mehr zu Fuß unterwegs zu ihren Schulen. Das heißt, sie müssten das Haus verlassen, wenn die Sonne gerade aufgeht, falls sie pünktlich um acht Uhr in ihren Schulen sein wollen. Und dazu müssten sie sich im Dunkeln fertig machen, d.h. aufstehen, frühstücken und sich im Bach waschen. Und das alles bei Batterielampenlicht (wenn die Batterien nicht gerade leer sind). Schwer vorstellbar. Es wird wohl so aussehen, dass zukünftig noch mehr Schülerinnen und Schüler zu spät zur Schule kommen werden. Man hat den Eindruck, dass man im hohen Haus an solche praktischen Probleme nicht gedacht hat, als man die Zeitumstellung beschloss.

Reise in die Vergangenheit

Zumindest wird niemand wegen der Bougainville-Time einen Flug verpassen, höchstens eine Stunde extra am Flughafen sitzen, da man den Flugplänen von Air Niugini ja um eine Stunde voraus ist. Und man bekommt die Gelegenheit zur Reise in die Vergangenheit: Wenn man von Rabaul in Papua-Neuguinea nun die 40 Minuten nach Buka Island fliegt und beispielsweise um zehn Uhr abfliegt, dann kommt man um 9.40 in Bougainville an. Ist ja auch was.

Die Uhren ticken also jetzt anders, wobei meine Küchenuhr nun gar nicht mehr tickt. Sie hat die Zeitumstellung nicht mitgemacht und funktioniert seit dem 29. Dezember nicht mehr. Kritische Bougainvilleans würden darin ein (wohl eher schlechtes) Omen



Schüler aus der Biros Elementary School Zentralbougainville.

sehen. Im hier gebräuchlichem Tok Pisin würde man sagen Em i gat mining - das hat etwas zu bedeuten. Soweit würde ich nicht gehen, allerdings vermute ich, dass man in Bougainville auch weiterhin mit PNG-Time leben muss, denn PNG-Time hat bekannterweise einen sogenannten Gummifaktor, d.h. 10 Uhr kann auch 10.30 Uhr oder 11.00 Uhr sein. Diesen Gummifaktor werden sich die Bougainvilleans sicher trotz Bougainville-Time nicht nehmen lassen. Denn als waschechte Melanesier haben sie einen anderen Zugang zur Zeit als wir Europäer. Und die Wenigsten

werden Shakespeares Heinrich VI zustimmen, der die Meinung vertrat: Die Zeit befiehlt's, ihr sind wir Untertan. Somit wird in den neuen Zeiten in Bougainville nicht alles neu sein. Und manche würden sagen, das ist auch gut so.

Zum Autor: **Andi Siedersleben** ist gewerblicher Fachlehrer und Schreinermeister und arbeitet seit 1993 mit kurzen Unterbrechungen in Papua-Neuguinea, bzw. seit 2005 in Bougainville. Seit 2011 arbeitet er als AGEH-Mitarbeiter in der Position des Diocesan Development Officers der Diözese Bougainville.

VERANSTALTUNGSBERICHTE

Im Meer zu Hause



Anlässlich der Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks trafen sich am 14. Februar 2015 über 60 Freunde und Mitglieder in den schönen Räumen des Klimahauses in Bremerhaven zu einer öffentlichen Veranstaltung mit Vorträgen über Land, Meer und Leute im Pazifik. Nach der Begrüßung durch die Organisatoren der Tagung und der Gastgeberin, Frau Nawrath vom Klimahaus, begann die Reihe der Vorträge gleich mit einem Highlight.

Der **Weltumsegler Klaus Hympehdahl** erzählte von seiner Segelexpedition von den Philippinen zu den mikronesischen Inseln Tikopia und Anuta. Ziel der Expedition war zu zeigen, wie die Polynesier mit ihren hochseetüchtigen Booten weite Strecken zurückgelegt hatten. Die Boote waren mit den alten Techniken der Polynesier erbaut und die Navigation beruhte ebenfalls auf den jahrhundertealten Künsten dieser Völker, ausgeführt von einem Skipper, einem Tahuna = Meister der Navigation, aus Tokelau. Hilfsmittel waren dabei Sonne, Sterne, Wellenstrukturen, Winde, Wolken, Vögel und die Messung der Strömung. Vor der sicheren Ankunft an den Zielinseln waren mancherlei Widrigkeiten zu überwinden: ausgebrochene Vulkane, schlechtes Wetter, große treibende Bäume und viel Müll auf dem Meer. Viele Bilder vermittelten ein anschauliches Bild der Strapazen und Erfolge dieser Reise. Schließlich überließ Klaus Hympehdahl die beiden Boote den Bewohnern von Tikopia und Anuta.

Dr. Annette Breckwoldt vom Leibniz-Zentrum für Marine Tropenökologie berichtete über die Wechselbeziehungen zwischen Inselbevölkerungen und marinen Ressourcen. Die einzelnen Clans, z.B. auf Fidschi, haben bestimmte Rechte und Besitztitel, wobei es eine doppelte Beurkundung von Besitz gibt. Einerseits gibt es Bestimmungen aus der Kolonialzeit zum traditionellen Küstennutzungssystem, das auf einer Einheit von Land und Meer beruhen, andererseits hat z.B. die Regierung von Fidschi 2001 ein „Kataster“ der Clan-Besitztümer fertiggestellt, das teilweise den alten Clanrechten widerspricht. Im Streitfall hat aber der Clanchef das letzte Wort. In Fidschi leben große Teile der Bevölkerung von der Fischerei, daher spielen die Rechte an den Fischgründen (quoliquoli) eine große Rolle. Inzwischen gibt es auch



Dr. Annette Breckwoldt und Oliver Hasenkamp.
Foto: Steffi Kornder.

Fischerei-Schutzgebiete aber auch Interessen-Kollisionen zwischen den Fischerei-Rechten und den Hotels. Die International Small Islands Studies Association ISISA diskutiert die Frage, ob man die alten Bräuche konservieren oder auch moderne Methoden einführen sollte, denn auch das Eigentum an den Ressourcen ist keine Garantie für nachhaltige Entwicklung.



Dr. Werner Ekau.
Foto: Steffi Kornder.

Professor Dr. Werner Ekau, ebenfalls vom Leibniz-Zentrum für Marine Tropenökologie, gab einen Überblick über die Fauna des Meeres. Hauptfang sind heute Thunfische, Aquarienfische und See gurken. In der Küstenfischerei

wird mit Reusen, Gift, Speeren, Angeln und z.T. auch Dynamit gefischt. Wichtiger als die Küstenfischerei ist jetzt die Hochseefischerei, es müssen sehr große Küstengebiete gemanagt werden. Die Thunfischerei dient zuerst der Ernährung der Bevölkerung. Die Fangzahlen gehen seit Jahren nach oben. Gefangen wird meist der „echte Bonito“, die Thunfischpopulation in der Südsee ist dennoch in guten Zustand.

Dagegen gehen beim „Roten Thun“, der auch in europäischen Gewässern gefangen, die Fangzahlen zurück. Weltweit werden jährlich 3 ½ Millionen Tonnen Thunfisch gefangen. Aquarienfischerei wird hauptsächlich zum Export in die USA und Europa betrieben, meist als Nebenjob und als Kleinfischerei. 2005 importierten die USA 11 Millionen Meeresfische in 1802 Arten. Die Fische stammen aus den Korallenriffen, die Korallen leiden aber unter der Gifffischerei mit Zyankali. Seegurken gehen als Exportgut hauptsächlich nach China und in andere asiatische Länder. Gefangen werden sie mit Tauch- und Sammelfischerei, sie sind leicht zu erbeuten. Neuerdings werden sie auch in Aquakulturen gezüchtet, exportiert werden sie meist in getrocknetem Zustand. Viele Gebiete sind schon überfischt.



Dr. Onno Groß. Foto: Ludwig Wälder.

Dr. Onno Groß von der Meeresschutzorganisation Deepwave gab einen Überblick über den Tiefseebergbau und seine Folgen. Die Tiefsee bedeckt 71% der Erdoberfläche, ist maximal 11000 Meter tief, in ihr leben geschätzt 1,5 Millionen Arten, davon sind 200 000 Arten bekannt. Außer der Schädigung der Meere durch den Klimawandel, Müll-eintrag und aggressive Tiefseefischerei droht jetzt Gefahr durch den Tiefseebergbau. Bereits gefördert werden Erdöl und Erdgas aus dem Meer. Im Visier der Bergbauunternehmen sind die Vorkommen an Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zink, Indium, Tellur, Kobalt, Selen, Wismut, Germanium. Besonders begehrt sind zur Zeit die Manganknollen, sie liegen in 3500 bis 5000 Meter Tiefe; die Vorkommen

werden auf 25 bis 40 Milliarden Tonnen geschätzt. Auch Deutschland hat Lizenzen für 2 Gebiete im Pazifik, das Mining mit Großgeräten soll 2017 beginnen. Das wird die Zerstörung von Habitaten und Lebensräumen zur Folge haben, wir zerstören Arten, die wir noch gar nicht kennen. Es entstehen auch Abraumhalde und Staubfahnen, die sich über mehr als 100 km ausbreiten. Viele pazifische Inselstaaten wollen gern Lizenzen in ihrer ausschließlichen Wirtschaftszone (AWZ) vergeben. Die Seeboden-Behörde der UN vergibt dagegen Lizenzen außerhalb der AWZ der Inselstaaten. Die Haftungsfrage beim Tiefseebergbau ist ungeklärt. Haften bei Unfällen die Lizenznehmer? Die Partizipation der Zivilgesellschaft ist mangelhaft. Deshalb und weil es noch keine Datengrundlage gibt, sollte es ein Moratorium geben.



Aus dem Vortrag von Thilo Maack.
Foto: Steffi Kornder.

Thilo Maack von Greenpeace wies auf die Gefahren hin, die Plastiknahrung für Fische und Vögel bedeutet. Das Problem wurde lange Zeit nicht erkannt. Noch 2002 auf der Klimakonferenz in Johannesburg war der Plastikmüll auf den Meeren kein Thema. Jährlich gelangen etwa 16-17 Millionen Tonnen Plastikmüll in die Meere, dort sind sie vor der UV-Strahlung geschützt, UV-Strahlung könnte aber den Plastikmüll zersetzen. In der Wassersäule des Nordpazifiks gibt es 6x mehr Müll als Plankton. An die im Meer treibenden Plastikteile lagern sich andere Schadstoffe, z.B. DDT und Dioxine an. Der Müll sammelt sich in großen Strudeln, die im Pazifik,

z.B, nördlich von Hawai'i, aber auch im Atlantik treiben. Teilweise wird der Müll an Land gespült. Die Tiere der Meere sind durch den Müll bedroht. Seevögel und andere Tiere strangulieren sich an Netzen und Plastikbändern. Schildkröten fressen gern Quallen und verwechseln Plastiktüten mit diesen. Die roten Plastikverschlüsse von CocaCola-Flaschen ähneln den Krebschen, die einige Vögel gerne mögen. 95% der Tiere haben Plastik im Magen. Ein gravierendes Problem bilden die Mikroplastikteile, größere Plastikstücke werden zu Mikroplastikteilen zerrieben, in diesem Zustand können sie besonders leicht von Tieren mit der Nahrung aufgenommen werden. Über die Nahrungskette gelangen die Mikroplastikteile wieder in die menschliche Nahrung, die Quecksilberbelastung der Menschheit ist heute 6x so hoch wie im vorindustriellen Zeitalter. Fazit: Wir fressen unseren eigenen Müll!

Unsere Gastgeberin **Dr. Susanne Nawrath** vom Klimahaus wies mit ihrem Vortrag ‚Neues vom Untergang‘ auf die Folgen des Klimawandels für die Meere hin.



Dr. Susanne Nawrath.

Messreihen zeigen den Anstieg der Weltdurchschnittstemperatur, seit 1880 ist sie um 1°C gestiegen. Der Meeresspiegel ist seit 1900 im Durchschnitt um 2 cm gestiegen, besonders stark im Westpazifik. Der Anstieg erklärt sich zu 40% durch die Ausdehnung des wärmeren Wassers, zu 60% durch die Eisschmelze. Auch in Alaska steigt der Meeresspiegel. Die Pazifischen Staaten, die oft aus niedrigen Atollen bestehen, sind nicht nur durch den Anstieg des Wassers an ihren Küsten bedroht, sondern auch durch die



Die Samoa-Abteilung im Klimahaus.
Foto: Ludwig Wälder.

Versalzung der Süßwasserlinsen. Die Riffe sind gefährdet, weil die Korallen bei höheren Temperaturen nicht mehr gedeihen und weil die Versauerung der Meere die Korallen zusätzlich schädigt. Der Inselstaat Tokelau ist jetzt klimaneutral, statt Dieselgeneratoren erzeugt man die Elektrizität nun in einer Solaranlage. Kiribati hat Land in Fiji für die Ansiedlung seiner bedrohten Bevölkerung gekauft. Um den Klimawandel einzudämmen, müsste die Verbrennung fossiler Rohstoffe gestoppt werden, d.h. 1/3 des Erdöls, die Hälfte des Erdgases und 80% der Kohle müsste im Boden bleiben.

Danach konnten die Tagungsteilnehmer im Klimahaus Stationen entlang des **8. Längengrades** ansteuern. Über Afrika, die Antarktis (die Neumeyer-Station des Bremerhavener Alfred-Wegener-Instituts für



Orepa Erichsen.

Foto: Ludwig Wälder.

Polar- und Meeresforschung), Samoa (kuschelig), Alaska und die Hallig Langeness konnte man einmal den Erdball umrunden.

Danach folgte eine musikalische Darbietung der

samoanischen Tagungsteilnehmer, bevor sich alle wieder im Konferenzraum versammelten, um von Marion Struck-Garbe eine Einführung in Literatur und Malerei im Südpazifik zu erhalten. Die

Dichtung in Ozeanien in den 70er Jahren war geprägt von Wut und Zorn, weil man glaubte, dass die kleinen Inselstaaten niemals ihre Unabhängigkeit von den alten Kolonialmächten erreichen könnten. Heute gibt es neue Abhängigkeiten. Die Suche nach Identität drückte sich besonders in der Lyrik aus. Vorgestellt wurde ein Dichter und Rap-Sänger aus Fidschi.



Monika Lilleike und Annette Breckwoldt.
Foto: Steffi Kornder.

Die Hula-Meisterin (Kumu Hula) **Monika Lilleike** machte uns mit der hawaiianischen Geschichtenerzähltradition (Hula Olapa) am Beispiel der Legende des Halemano vertraut. Die Kunst des traditionellen Hula ist eine hochstilisierte Form der Gestensprache. Die historische Erinnerung des Landes und das traditionelle Wissen wird im Tanz ausgedrückt, eine Art Oral Poetry, bestehend aus Gebeten, Gesängen und Anrufungen. Im 19. Jahrhundert war der Hula von den christlichen Missionaren verboten worden, er überlebte im Untergrund. Der Tag klang im Jugendgästehaus mit Tänzen und Gesängen fröhlich aus.

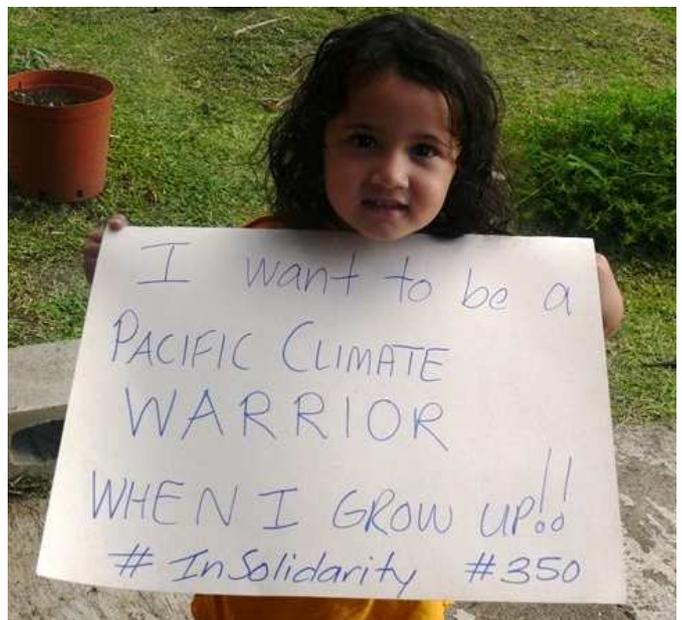
Zur Autorin: **Helga Schwarz**, Informationswissenschaftlerin und Bibliothekarin, jetzt im Ruhestand. Seit 2010 Mitglied im Pazifik-Netzwerk. Mein besonderes Interesse gilt Samoa, das ich schon zweimal besucht habe.

2nd International Symposium on Climate Change

The symposium was held in Bremerhaven with the theme of '**Common aims and shared responsibility**'. It brought together people from over 10 different countries and organizations such as the EU, Nansen Initiative, Oxfam, RELBONET (Ghana) and many others involved with the issue of climate change.

Currently there is a disproportionate burden from global climate change being placed solely on developing countries which already encounter considerable challenges and many lack the resources to combat threats to environmental, economic and social development.

Climate justice is the concept that encapsulates this stark reality: those that will be most seriously affected by climate change today and in the future are the least responsible. Bremerhaven 8° Ost is hosting an international symposium in



Fotorecht: 350.org.

cooperation with the German Climate Foundation and the Free Hanseatic City of Bremen to facilitate solutions that more equitably distribute the responsibility of climate change impacts.

Climate change may well be humanity's greatest challenge. It is a crisis that must be rapidly addressed if catastrophe is to be averted. Already the impacts are being felt by millions in the world's most vulnerable and marginalized communities. Climate Change is all at once a social and environmental justice issue, an ecological issue, and an issue of economic and political domination. As such, it must be addressed through broad and visionary alliances.

Prof Mohan Munasinghe was the keynote speaker and spoke on the need to address the issue of climate change and justice, he highlighted the need identify the deep root connections that link it to the myriad of other crises we face, as well as the intertwined crises of food, water and biodiversity loss. These crises are unified by their common roots in an economic system that encourages banks and corporations to ignore ethical and moral considerations and gamble with the Earth, peoples' lives, and our collective futures in the service of higher profits.

"Successfully addressing climate change will require a fundamental restructuring of our society that, if thoughtfully done, can lay a new foundation that will simultaneously help us achieve both global justice and ecological balance."

Prof. Dr. Mohan Munasinghe

What is Climate Justice?

To be honest initially this term '*Climate Justice*' was a foreign concept to me and I was left bewildered at what such a term would entail. So what exactly is climate Justice?

The heart of climate justice is the understanding that the urgent action needed to prevent climate change must be based on community-led solutions and the well-being of local

communities, Indigenous Peoples and the global poor.

Climate justice is the understanding that we will not be able to stop climate change if we don't change the corporate-based economy which stops us from achieving sustainable societies. It is the understanding that corporate globalization must be stopped.

The historical responsibility for the vast majority of greenhouse gas emissions lies with the industrialized countries of the Global North. Even though the primary responsibility of the North to reduce emissions has been recognized in the UN Climate Convention, the production and consumption habits of industrialized countries like the United States continue to threaten the survival of humanity and biodiversity globally. It is imperative that the North urgently shifts to a low carbon economy. At the same time, in order to avoid the damaging carbon intensive model of industrialization, countries of the Global South are entitled to resources and technology to make a transition to a low-carbon economy that does not continue to subject them to crushing poverty.

From the conference it was obvious that Indigenous communities ,have been able to live harmoniously and sustainably with the Earth for millennia. They are now not only the most affected by climate change, but also the most affected by its false solutions, such as agro fuels, mega-dams, genetic modification, tree plantations and carbon offset schemes.

Instead of market-based climate mitigation schemes, the sustainable practices of these peoples and communities should be seen as offering the real solutions to climate change.

Climate justice will never come from corporations or from schemes based on the market, because the market is what got us into this crisis in the first place.

Advocating for climate justice in the Pacific

During the course of the conference several workshops addressing various issues surrounding climate change were held. There were several speakers during the event but perhaps the most intriguing of which was Anke Möisinger who has been working on her PhD in PNG and the effects that Climate Change has had on local communities and the Pacific at large.

In her workshop she mentioned on how Climate change has the potential to undermine people's right to life, security, health and culture, perhaps nowhere more immediate than in the Pacific, where entire communities are bearing the brunt of rising sea levels and changing weather patterns.

Ms Möisinger explained that, climate change is a global problem that requires global action. Governments of the affected countries need to strengthen national policies with community-level action that incorporates indigenous knowledge and practice. With greater power comes greater responsibility, and as such it is also up to citizens in developed countries to take more responsibility in rising up, speaking out, and reaching out to be part of the solution.

What are the key environmental issues that PNG/Solomon Islands are facing and how do these interplay with social/economic concerns?

Over 80% of the population in PNG live a subsistence lifestyle and are dependent on natural resources. Environmental destruction caused by logging, mining, agriculture and other large scale commercial activities are directly impacting on the ecosystem

and people's livelihoods. Unlike other indigenous populations around the world, over 90% of the land in PNG remain under customary land ownership. However over the last decade there has been an increase in government-supported land grabs and customary land is being annexed for commercial purposes, often without the informed consent of the landowners. Because land is what determines all aspects of human security in the Pacific context, all development issues – whether they be environmental, social, economic or political – come down to land at the end of the day. With this in mind, the issue of climate change also related to land. Many low lying atolls in PNG are experiencing rising sea levels and coastal erosion. For example, the Carteret Islanders have already started relocating to the mainland because the islands are sinking. Whilst the Carteret Islanders have been able to negotiate land for relocation, this is certainly not the case for others. Displacement from climate change has the potential to ignite social tension between the displaced and the host communities, with possible tensions over land, access to water and food, and other natural resources. If tensions escalate, then there is a serious concern for the safety of women and children who are most vulnerable to violence.

As such, climate change and environmental problems are not a matter for 'scientists' to solve. They are development issues, requiring solutions from a whole range of disciplines, including indigenous knowledge and practice in natural resource management, governance, disaster response and social resilience. As for developed countries, who are the real emitters of greenhouse gases, they need to take responsibility to cut down on their share of carbon emissions and to monitor and enforce ethical businesses practices for companies operating in developing

countries. Until such actions are taken, environmental issues will remain a major impediment to the development of people in the Pacific Islands.

Zum Autor: **Panapasa Rasasake Ratumaitavuki**, 25 Jahre, wohnt mit

seiner Frau in Regensburg. Der gebürtige Fidschianer mit einem Master der USP, Suva, Fidschi, macht derzeit seinen Führerschein sowie Integrationskurse und hofft, ab Herbst einen Studienplatz für einen Master in Development Economics zu erhalten.

Hawaii am Bodensee?

Das Konstanzer Ukulelenfestival „Lake a Lele“



Die LUCKY-Ukulele-Band. Fotorechte: Lucky.

Geht das überhaupt? Natürlich nicht, zu einzigartig ist die Inselkette im Pazifischen Ozean, um sie mal einfach so nach Konstanz am Bodensee zu verlegen. Hawaii hat sehr viele Facetten, unter anderem auch eine einzigartige Musik: Gespielt auf einem kleinen Zupfinstrument, bei dem die Bewegungen der Finger über die Saiten einem hüpfenden Floh ähneln - passenderweise gaben die Hawaiianer diesem Instrument daher den Namen „Ukulele“ (zu deutsch: hüpfender Floh).

LUCKY - Little Ukulele Combo Konstanz, Yeah!

Alles begann Anfang 2009 mit einem Überraschungsauftritt anlässlich einer Geburtstagsfeier. Drei Ukulelenspieler, ein Bassist und ein Cajonspieler trugen fünf Schlager und Oldies vor und ernteten dafür viel Applaus. Ziemlich schnell war klar, es sollte nicht bei einem Auftritt bleiben. In den darauf folgenden Monaten konnten wir zu zahlreichen Hochzeiten, Geburtstagen

und anderen Anlässen mit unserer Musik gute Laune verbreiten. Höhepunkt war hierbei im Mai 2010 ein Auftritt beim Ukulele Festival des 1. Deutschen Ukulelenclubs in Winterswijk/NL.

Welch tolles Instrument die Ukulele ist, haben während dieser Zeit auch andere Musiker in und um Konstanz herausgefunden, und so wuchs die Gruppe im Laufe der Zeit auf aktuell zehn Lucky's (acht Ukulelen, ein Bass und ein Cajon) an. Im Laufe der Zeit stieg auch der eigene Anspruch an die gespielte Musik. Nur Schlager und Oldies waren auf Dauer zu wenig. Mittlerweile covern wir uns querbeet durch sämtliche Musikrichtungen und durch die gesamte Musikgeschichte. Auch die Arrangements wurden anspruchsvoller. Die Ukulele dient nicht mehr nur als Begleitung. Immer mehr Lieder sind mehrstimmig arrangiert und zeigen damit, was in diesem kleinen Instrument steckt. Von Anfang an fester und wichtiger Bestandteil des Repertoires waren hawaiianische Lieder, bzw. Lieder, die man mit Hawaii in Verbindung bringt, um die Herkunft des Instrumentes zu verdeutlichen.

Lake a Lele - Konstanzer Ukulelenfestival

Als „Festival“ war der 07.07.12 gar nicht geplant, als die Konzertmuschel im Konstanzer Stadtgarten, direkt am Bodensee gelegen, reserviert wurde. Angedacht war, dass LUCKY sich nach längerer Bühnenabstinenz wieder

präsentiert. Die Ukulele verbindet man mit Sommer, Sonne und Strand – der Stadtgarten mit der Nähe zum Wasser war daher perfekt.

Um den Nachmittag etwas abwechslungsreicher zu gestalten, wurde noch eine weitere Konstanzer Gruppe eingeladen. Hierbei blieb es allerdings nicht, zu groß war das Interesse an einem Auftritt in Konstanz. Und so präsentierten sich 2012 insgesamt sechs Gruppen und Einzelmusiker vor durchschnittlich 250 Zuschauern. War auch dies ursprünglich als einmaliges Event gedacht, war nach der Veranstaltung schnell klar: Das „Lake a Lele“ soll fest im Kulturleben der Stadt Konstanz etabliert werden.

Dem musikalischen Sommerangebot in Konstanz haben wir mit dem Lake a Lele einen weiteren Höhepunkt hinzugefügt, der sich, so zeigen die Auftritts Anfragen, immer mehr in der Ukulelenszene in Deutschland, aber auch dem nahen Ausland, etabliert.

Ukulelenclub Konstanz e. V.

Neben den Vorbereitungen des Festivals 2013 wurde auch der Ukulelenclub Konstanz e. V. gegründet, der seither als Veranstalter auftritt. Zweck des Vereins ist die Förderung von Kunst und Kultur durch die Verbreitung der Ukulelenmusik und Musik mit der Ukulele. Umgesetzt wird

dies neben der Durchführung des Lake a Lele auch durch Mitgestaltung des öffentlichen Lebens der Stadt im Rahmen der Mitwirkung an Konzerten und sonstigen kulturellen Veranstaltungen.

Dass der Verein hier auf dem richtigen Weg ist, haben die Jahre 2013 und 2014 gezeigt. Das Interesse aus der Ukulelenszene wuchs, was die Anzahl der Anfragen nach einem Auftritt bei künftigen Festivals verdeutlichte. Auch das Publikum wurde immer zahlreicher, 2014 kamen, trotz widriger Wetterbedingungen und WM-Spieltag, bis zu 400 Zuschauer. Wie es 2015 weitergeht mit einem Festival ist noch nicht ganz klar. Stattfinden wird auf jeden Fall auch 2015 der **Ukulelenstammtisch**, bei dem sich die Konstanzer Ukulelenszene regelmäßig trifft, um sich auszutauschen, gemeinsam zu musizieren und einen schönen Abend zu verbringen. Hierzu sind natürlich auch auswärtige Gäste und jede/r Interessierte herzlich willkommen.

Zum Autor: **Christoph Nesensohn**, Konstanz, arbeitet bei der Stadtverwaltung Konstanz und ist dem Charme der Ukulele seit vielen Jahren verfallen. Er ist Mitinitiator von LUCKY und dem Lake a Lele.

Weitere Infos: www.lucky-ukulele.de.





Der Präsident von Kiribati, Anote Tong, mit Pazifik-Netzwerk-Mitgliedern Julia Wölfert und Ingrid Schilsky. Foto: Ingrid Schilsky.

Hilfe vom Papst?

Der Präsident von Kiribati auf Europareise

Mitten im Winter hat der Präsident von Kiribati, HE Anote Tong, während einer Europareise einen kurzen Abstecher nach Hamburg gemacht. Bei einem informellen Treffen mit der Delegation aus Kiribati waren auch zwei Pazifik-Netzwerk-Mitglieder dabei, Julia Wölfert, die ihre Wurzeln in Kiribati hat, und Ingrid Schilsky, die zwei Jahre in der Atollrepublik gelebt hat.

Anlass für die Europareise des Präsidenten war eine Audienz bei Papst Franziskus am 5. Februar. In Hamburg erfuhren wir anschließend die Vorgeschichte: Präsident Tong hatte sich Mitte letzten Jahres an den Papst gewandt mit der Bitte um Unterstützung für Maßnahmen gegen den Klimawandel, weniger vor dem Hintergrund, dass die Mehrheit der i-

Kiribati katholisch ist, sondern vor allem, weil auf politischer Seite bei den letzten Klimakonferenzen keinerlei Fortschritte zu erzielen waren.

Die erste Antwort aus dem Vatikan war die Einladung zu einer Audienz. Bei dieser verliehen Präsident Tong und Papst Franziskus ihrer Hoffnung Ausdruck, dass bei der Klimakonferenz im Dezember in Paris die internationale Staatengemeinschaft endlich wirksame Maßnahmen zur Eindämmung des Klimawandels beschließen möge. Präsident Tong rechnet mit einer offiziellen Stellungnahme des Papstes dazu noch vor dem Klimagipfel in Paris.

Überhaupt zeigte sich Anote Tong in Hamburg relativ optimistisch, was die

anstehenden Klimawandel-Verhandlungen angeht, denn sowohl auf chinesischer als auch auf indischer Seite habe er in den letzten Jahren einen Sinneswandel feststellen können, weshalb er ein solches Fiasko wie bei der UN-Klimakonferenz 2009 in Kopenhagen nicht mehr für möglich hält.

Wie sehr ihn die jetzt schon spürbaren Auswirkungen des Klimawandels auf seinen flachen Heimatatollen bewegen, wurde an dem Abend sehr deutlich. Präsident Tong berichtete über einige Dörfer, die jetzt schon umgesiedelt werden sollten, da ihre Süßwasserlinsen durch oberflächlich eingedrungenes Salzwasser unbenützlich geworden sind, über die immer stärkere Küstenerosion durch den gestiegenen Meeresspiegel und von den hohen Fluten im Januar, die ganz neue Straßenbefestigungen ins Meer gewaschen haben.

Anlass für den Kurzbesuch in Hamburg war der Wunsch von Präsident Tong, sich mit den Hamburger Reedern, die Seeleute aus Kiribati auf ihren Schiffen beschäftigen, zu treffen. Derzeit sind nur noch etwa 700 Seeleute im Dienste deutscher Reedereien auf den Weltmeeren unterwegs, die trotzdem damit noch wesentlich zum Nationaleinkommen von Kiribati beitragen. Die Zahlen lagen früher deutlich höher, der Rückgang hängt v.a. mit der Schifffahrtskrise zusammen, aber auch mit Faktoren wie unzuverlässigen und extrem teuren Flugverbindungen im Pazifik.

Ein anderer Teil des Nationaleinkommens der etwa 105 000 Atollbewohner stammt aus Fischerlizenzen, die Kiribati für die Nutzung seiner Ausschließlichen Wirtschaftszone (EEZ) vergibt. Mit 3,5 Mio qkm Meereszone hat die Nation, bei einer gesamten Landfläche von etwa der Größe Hamburgs, eine relativ große Ressource. Diese Wirtschaftszone ist

definiert durch einen 200-Seemeilen-Abstand um die 33 Inseln herum, die z.T. weit verstreut im Pazifik liegen. Was passiert aber mit den Außengrenzen der Ausschließlichen Wirtschaftszone, wenn Inseln im Meer versinken? So einen Fall gab es bisher international nicht, und Kiribati soll hier nicht zum Präzedenzfall werden, meint Anote Tong. Deshalb wollte er sich nach der Rückkehr von seiner Reise als erstes um gefährdete Teile auch unbewohnter Inseln kümmern und sie mit Betonarmierungen befestigen lassen, damit sie einem steigenden Meeresspiegel standhalten und die EEZ in ihrer jetzigen Größe erhalten bleibt.

Auch bei weiteren Plänen dreht sich alles um den Klimawandel und seine Auswirkungen. Es steht der Besuch einer japanischen Delegation an, die das Projekt schwimmender autarker Inseln vorstellen will. In Hamburg haben wir „i-matang“ (fremde Weiße) darüber den Kopf geschüttelt, aber Anote Tong widersprach uns und meinte, angesichts des drohenden Untergangs sei kein Vorschlag zu verrückt, um nicht über ihn zu diskutieren. Auf bereits verfügbare Technologien kann eine südkoreanische Firma zurückgreifen, die demnächst Anlagen zur Energie- und Trinkwassergewinnung aus dem Meer (mittels Strömungs- oder Wellenkraftwerken) präsentieren möchte. In Fidschi hat Kiribati inzwischen eine größere fruchtbare Landfläche erworben, auf der zunächst Nahrungsmittel angebaut werden sollen. Ob hier auch einmal ein Teil der Bevölkerung hinziehen soll, mag Präsident Anote Tong derzeit noch nicht öffentlich diskutieren, da viele vor allem ältere Leute um keinen Preis ihre Heimatinseln verlassen möchten.

Zur Autorin: **Ingrid Schilsky** ist Journalistin und engagiert sich sehr für die Hamburger Pazifik-Gruppe.

Protest gegen Atombomben in der Vulkaneifel: „büchel 65“

Auf dem Fliegerhorst in Büchel, einem abgelegenen Ort in der Eifel, sind etwa 20 US-Atomwaffen stationiert. Die Bundeswehr hat darüber keine Verfügungsgewalt. Die USA halten auf dem Fliegerhorst jedoch keine eigenen Flugzeuge für den Bombenabwurf bereit, sondern die deutsche Luftwaffe bildet im Rahmen der NATO in Büchel Jagdbomberpiloten aus, die im Ernstfall mit ihren Tornados die Bomben zum Einsatz bringen.

Nicht überall ist dies bekannt; oft sind es Menschen aus Rheinland-Pfalz, die sich seit langem an den jährlich wiederkehrenden Protestaktionen beteiligen, weil ihnen der Übungslärm der Jagdbomber täglich bewusst macht, dass ein Waffendepot immer auch ein Angriffsziel ist. Vor anderthalb Jahren wurde versucht, mit einem großen Rockkonzert, u.a. mit Nina Hagen, bundesweite Aufmerksamkeit auf die Region zu lenken. Die diesjährigen Protestaktionen, unterstützt von der Kampagne „atomwaffenfrei jetzt“, fordern unter dem Motto „büchel 65“ den Abzug der Atomwaffen und bedingungslose nukleare Abrüstung.



Vorbereitung zur gewaltfreien Aktion in Büchel im August 1998, in der Bildmitte (hinten) Marianne Danzer, langjähriges Pazifik-Netzwerk-Mitglied aus Nürnberg, die sich über 10 Jahre lang regelmäßig an den gewaltfreien Aktionen in Büchel beteiligt hat und auch dieses Jahr mitkommen möchte, wenn es ihre Gesundheit erlaubt.

Unsere Motivation zur Teilnahme an der kommenden „atomwaffenfrei“-Aktion entstand nach der Hamburger Vorführung des Films „Nuclear Savage“ über die Menschenversuche bei den Atomtests auf den Marshall Islands. Eine der Atomtestüberlebenden, Lijon Eknilang aus Rongelap, hatten wir ja persönlich kennengelernt. Und sie hatte 1995 vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag dringend darum gebeten „zu tun was in Ihrer Macht steht, um zu verhindern, dass sich die Leiden, die wir Marshalliesen durchgemacht haben, in irgendeinem anderen Staat der Welt wiederholen.“

Die gewaltfreien Blockaden bei „büchel 65“ sollen sich über 65 Tage erstrecken, jeden Tag mit anderen Gruppen. Beginn ist der 26. März: Am 26. März 2010 hatte der Deutsche Bundestag mit großer Mehrheit die Bundesregierung dazu aufgefordert, sich in der NATO und bei den USA für den Abzug der letzten Atomwaffen auf deutschem Boden einzusetzen. Doch die Regierung unternahm nichts, die Nuklearwaffen werden nicht abgezogen, sondern die USA haben eine milliarden schwere Modernisierung beschlossen, in deren Folge dann die modernsten Atomwaffen der Welt auf deutschem Boden stationiert wären.

Das Ende der Blockade-Aktionen fällt mit einem anderen Datum zusammen: Ende Mai geht in New York die Überprüfungskonferenz zum Atomwaffensperrvertrag (NPT) zu Ende.

Unsere kleine Gruppe aus Hamburg braucht weitere Unterstützung! Wir schließen uns am Ostermontag 6. April 2015 dem Ostermarsch an, der um 14 Uhr im Gewerbegebiet Büchel startet.

Anschließend bereiten wir uns auf die Verhaltensweisen bei einer Blockade vor, um dann am Osterdienstagmorgen eine der Zufahrten zum Fliegerhorst gewaltfrei zu blockieren.

Kontakt: Ingrid Schilsky, Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; E-Mail: ueckertschilsky@t-online.de.

Weitere Infos: <http://www.buechelatom-waffenfrei.de/buechel65/>.

BERICHTE AUS ANDEREN ORGANISATIONEN

Project Blue Sea e.V. Für den Schutz der Meere



Basstöpel erhängt am Meeresmüll.
Fotorechte: Sascha Regmann.

Die Ozeane und ihre Bewohner sind in den vergangenen Jahrzehnten durch die Einflussnahme des Menschen arg in Mitleidenschaft gezogen worden. Mit jedem Tag wächst der Druck auf das sensible Ökosystem weiter an. Zu den Herausforderungen, die es zu bestehen gilt, um eine gesunde Vielfalt der Meere für kommende Generationen zu bewahren/ wiederherzustellen zählt zum Beispiel, das Problem der globalen Überfischung in den Griff zu bekommen. Zudem bringen die Ausbeutung der Tiefseeressourcen, der Klimawandel, akustische Meeresverschmutzung oder auch der Massentourismus vielfältige Probleme mit sich, unter denen Meereslebewesen und letztendlich auch wir Menschen zu leiden haben. Project Blue Sea setzt sich mit verschiedenen Mitteln und Kampagnen ein, um etwa die in der Meeresstrategie-Rahmenrichtlinie der Europäischen Union festgelegten Ziele zu fordern oder deren Erreichung zu unterstützen.

Das Thema „Meeresmüll“ stellt hierbei einen Schwerpunkt der Vereinsarbeit dar. Seit vielen Jahren werden diverse Kampagnen durchgeführt um dieses Thema in den Fokus einer breiten Öffentlichkeit zu bringen. Mehrere Wanderausstellungen von Project Blue Sea sensibilisieren und leisten eine wichtige Aufklärungsarbeit. Zudem engagiert sich der Verein seit Mitte 2012 erfolgreich in der internationalen Kampagne "beat the micro bead", welche die Verwendung von umweltschädlichen Mikroplastikpartikeln in Kosmetika beenden soll. Kontakte mit der Industrie, Händlern, Verbänden und Politikern führten bereits dazu, dass zahlreiche Unternehmen Kunststoffpartikel zukünftig durch natürliche, umweltschonende Materialien ersetzen werden. Zusätzlich erstellte der Verein ein Hintergrundpapier, welches über die Gefahren des Gebrauchs von Mikroplastik in Kosmetika informiert und Produktlisten enthält. Project Blue Sea veranstaltet regelmäßig Strandreinigungsaktionen und beteiligt sich zudem an wissenschaftlichen



Hintergründe zum Meeresmüll:

Noch vor wenigen Jahrzehnten als „die“ Revolution zur Erleichterung aller Lebenslagen angepriesen, weiß man heute nicht mehr, wohin mit all den ausgedienten Kunststoffen. Niemand kann mit Bestimmtheit sagen, wie viel Plastikmüll sich genau in den Meeren befindet und wie viel dies in 1, 2, 5, 10 oder 100 Jahren sein wird. Doch offensichtlich ist: Der Müll ist da und zwar überall. Ob an den Stränden und Küsten, auf hoher See, an der Oberfläche oder auch tief auf den Meeresboden abgesunken. An vielen Stränden ist es nicht der Sand, der bei Spaziergängen unter unseren Füßen knirscht, sondern fein zerriebene Plastikteilchen. Besonders nach starken Fluten und außerhalb der Feriensaison kann man die Ausmaße der Vermüllung an den Stränden beobachten. Im Nordpazifik hat sich aufgrund der Strömungsverhältnisse ein Plastikmüllstrudel gebildet, der die Ausmaße Zentraleuropas besitzt. Forschungen an verschiedenen Stellen in ihm ergaben, dass die Masse der Plastikteilchen die Masse des vorhandenen natürlichen Planktons um das Mehrfache übertrifft.

Woher kommt der Müll?

Ein Großteil der Vermüllung unserer Weltmeere beginnt in den Städten und Gemeinden, da Plastikmüll über die Flüsse ins Meer gelangt. Aber auch defekte und aufgegebene Fischereitensilien sowie über Bord gegangene Ladung und das Einleiten von Schiffsmüll (obwohl international geächtet und durch das MARPOL-Abkommen verboten) sorgen dafür, dass die Ozeane mehr und mehr verdrecken.

Was hat Plastik für Auswirkungen auf die Meeresumwelt?

Laut Weltnaturschutzunion (IUCN) sollen alljährlich allein etwa eine

Million Seevögel direkt durch den Müll im Meer zu Tode kommen. Schwimmende Plastikteile werden von Fischen und Vögeln als Beute erachtet und geschluckt. Dies hat häufig zur Folge, dass der Magen-Darm-Trakt blockiert oder das Gewebe verletzt wird. Auch wird der Nachwuchs mit den von den Elternvögeln aufgenommenen Plastikteilchen gefüttert. Letztendlich sterben viele Tiere mit einem vollen Plastik-Magen. Ein über Jahre angelegtes Monitoring an tot aufgefundenen Eissturmvögeln an der Nordsee ergab, dass sich bei 9 von 10 Vögeln Plastikteile in den Mägen befanden. Ähnlich ergeht es Meeresschildkröten, die beispielsweise umherdümpelnde Plastiktüten für ihre Lieblingsspeise (Quallen) halten. Hinterlassenschaften aus der Fischerei wie aufgegebene, zerrissene Netze (so genannte Geisternetze) dümpeln über lange Zeit im Meer umher und töten immer weiter, weil sich Robben, Fische, Wale, Delfine, Schildkröten, Seevögel etc. in ihnen verfangen und qualvoll verenden.



Müllsammelaktion auf Föhr.

Sonne, Regen, Stürme und das Meerwasser zersetzen das im Meer befindliche Plastik in kleinste Partikel. Die Dauer des Zerfalls ist abhängig von der verschiedenen Materialbeschaffenheit. Beim Zersetzungsprozess werden zum Teil gefährliche Stoffe freigesetzt. Unter ihnen auch Bisphenol A, welches im Verdacht steht, das Erbgut zu schädigen. Auf der anderen Seite heften sich aber auch frei im Wasser befindliche

Schadstoffe und nicht abbaubare Umweltgifte wie beispielsweise Pestizide und chemische Weichmacher an die Plastikpartikel. Kleine Fische, Garnelen, Krebse etc. nehmen diese auf und die am Teilchen angehefteten Giftstoffe lagern sich im Organismus ab und werden dort gespeichert. Durch die Nahrungskette gelangen die Gifte in immer größere Tiere und landen letztendlich zum Beispiel in Form von Schwertfisch-steaks auf den Tellern des Endverbrauchers Mensch. Forschungen bestätigen, dass die Muttermilch von Inuit-Frauen, welche sich in erster Linie von Tieren aus der oberen Nahrungskette ernähren, sehr viel stärker mit Umweltgiften belastet ist, als die Muttermilch von Frauen, die weitaus weniger belastete Lebensmittel zu sich nehmen. Auch auf den zu Dänemark gehörenden Färöer-Inseln wurden Forschungsergebnisse veröffentlicht, die starke Bedenken hinsichtlich des Verzehrs von mit Umweltgiften belastetem Walfleisch äußern. Hier konnten Störungen des Immunsystems sowie Entwicklungs- und Lernstörungen bei Kindern nachgewiesen werden, deren Eltern vor der Geburt der Kinder regelmäßig Walfleisch aßen.

Wie kann verhindert werden, dass immer wieder neues Plastik in die Meere gelangt?

Viele Staaten fangen gerade erst einmal an, Plastik in Massen zu produzieren und es steht zu befürchten, dass das Problem ohne

eine globale Initiative zur Vermeidung von Plastikmüll weiter stark anwächst. Hier muss massive Aufklärungsarbeit geleistet werden, um aus den Fehlern der Nationen zu lernen, die schon lange massenhaft Plastik produzieren. Ebenso müssen die bestehenden Gesetze zum Schutz der Ozeane effektiver überwacht werden. Auch wären groß angelegte Strandsäuberungen wünschenswert. Es wäre sehr vorbildlich, wenn sich dazu Gemeinschaften zusammenfinden würden. Solche Maßnahmen könnten auch im Rahmen von Gemeindeaktivitäten oder Aktionswochen eingebunden werden. Aber auch der Gesetzgeber ist gefragt. Es müssen Anreize geschaffen werden, um Plastikmüll effektiver zu sammeln und zurückzugeben (Stichwort Pfand). Ferner muss die Erforschung neuer, innovativer und umweltschonender Verpackungsmöglichkeiten gefördert werden.

Zum Autor: **Sascha Regmann**, Project Blue Sea e.V.

Weitere Infos:

www.projectblueseas.de



BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Memoires of a Fijian in Neuendettelsau

Unser Praktikant in der Infostelle, Panapasa Rasasake Ratumaitavuki, erzählt von seinen ersten Eindrücken in Deutschland und der Infostelle.

16 215 kilometers that's what google tells me is the distance back to Fiji. As I look outside my office window in Neuendettelsau, daydreaming about my home in the Pacific. Outside watch the old man who sits on the same bench every Wednesday, here in

Neuendettelsau this little Bavarian village that I have come to call my home for the past three months.

My time as an Intern for the Pacific Info Desk just flew by and I am very happy that I was offered this great opportunity! Before I head back to Regensburg I would like to share some impressions with you.

Top Memories

Reflecting on my ten weeks in Neuendettelsau, I especially enjoyed the small everyday experiences. I loved the fact that the office is located in this cozy little corner of Bavaria away from the everyday hustle and bustle of the big cities that I've become accustomed to during my time here so far in Germany. Having been exposed to an international work environment meant hearing many different languages spoken at the same time, it seemed a little weird at first seeing and hearing Germans converse fluently in Pidgin or Swahili. This was exciting! I will miss the lunch breaks which were filled with interesting stories, perspectives and laughter! But perhaps what will be the most cherished memory will be from my last week as an intern, where I was fortunate enough to visit a local school and share experiences from Fiji.

The highlight of which was teaching the Cibi (traditional war dance) and watching the kids attempt to imitate my actions.

Weird things that Germans do (An Islanders Perspective)

This is in no way meant as an insult. Just a few odd hobbies that I find a little odd. 'House Shoes' for some reason Germans seem to find a need for indoor house slippers. This is odd for me as in the islands you make your way around mostly barefoot.

If you order "water" in a German restaurant, you'll likely get sparkling water. Germans love their sparkling water and mix it with everything - apple juice, beer, wine, the options are endless. Every beverage mixed with fizzy water becomes a "Schorle" ("spritzer"). A German would never give tap water to a guest; that'd simply be considered rude. Water has to bubble or at least needs to be bottled

Please means yes and thanks means no!! As a native English speaker, I found this very confusing. Here's an example . If you're asked in German whether you would like some more of that delicious German beer, make sure you don't simply say "danke" ("thanks"), assuming that will get you more. "Danke" will be interpreted as "no, thanks." If you do want more, then say "bitte" ("please"), which in this context means "yes, please." Otherwise, you might go thirsty.

Tilt and Turn Windows .These things are yet another example of genius German engineering; a tilt and turn window can tilt inward at the top or open inward completely from the side. Germans invented them, and they rule. (Which is why the rest of the European countries totally ripped off the design.) In Fiji, most everybody

has windows the slide up or to the side, and I don't know about you, but I am *constantly* breaking these things.

Change-Making

I believe that in today's world a non-profit organization like MEW (Pacific Info Desk) and its participants from around the world are able to make a change. In my opinion, understanding and sensitivity are entailed through the experience of different cultures. Interning here has not only broadened my perspective on Germany.

But on a more personal level has taught me to value my culture especially being so far from home. My time as intern has enlightened my approach somewhat to have greater social responsibility towards others, and the environment. And has made me overall a more conscious global citizen.

Vinaka!

Zum Autor: **Panapasa Rasasake Ratumaitavuki**, 25 Jahre, wohnt mit seiner Frau in Regensburg. Der gebürtige Fidschianer mit einem Master der USP, Suva, Fidschi, macht derzeit seinen Führerschein sowie Integrationskurse und hofft, ab Herbst einen Studienplatz für einen Master in Development Economics zu erhalten.



ERKLÄRT!

Die deutsche Sprache und der Kolonialismus im Pazifik

Kolonialismus bedingt Herrschaftsverhältnisse, die sich über räumliche, kulturelle und ethnische Grenzen hinweg erstrecken. Da die Ausübung von Macht wesentlich auf sprachlichem Handeln gründet, ist der neuzeitliche Kolonialismus auch stark durch die spezifische sprachliche Situation bestimmt, in der aus europäischer Sicht wenige, dafür gut bekannte Sprachen (Spanisch, Englisch, Französisch, etc.) in Kontakt mit einer zunächst unübersehbaren Fülle von einheimischen Sprachen in den Kolonien traten. Auch im Südpazifik war das Fall. Manche der sprachlichen Folgen des Kolonialismus dort sind gut zu erkennen, etwa der Status des Englischen und Französischen auf vielen pazifischen Inseln, gegen den sich die etwa 1 300 einheimischen Sprachen des pazifischen Raums behaupten müssen. Aber auch die Rolle von dort entstandenen Pidgin-

und Kreolsprachen, wie etwa das Bislama in Vanuatu oder das Tok Pisin, die in Papua-Neuguinea heute offiziellen Status genießen, ist eine Folge des Kolonialismus. Weniger bekannt war bisher, welche Rolle der deutsche Kolonialismus für die Sprachenlandschaft des Südpazifiks gespielt hat. Dies ist seit einiger Zeit Gegenstand eines Projekts am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.

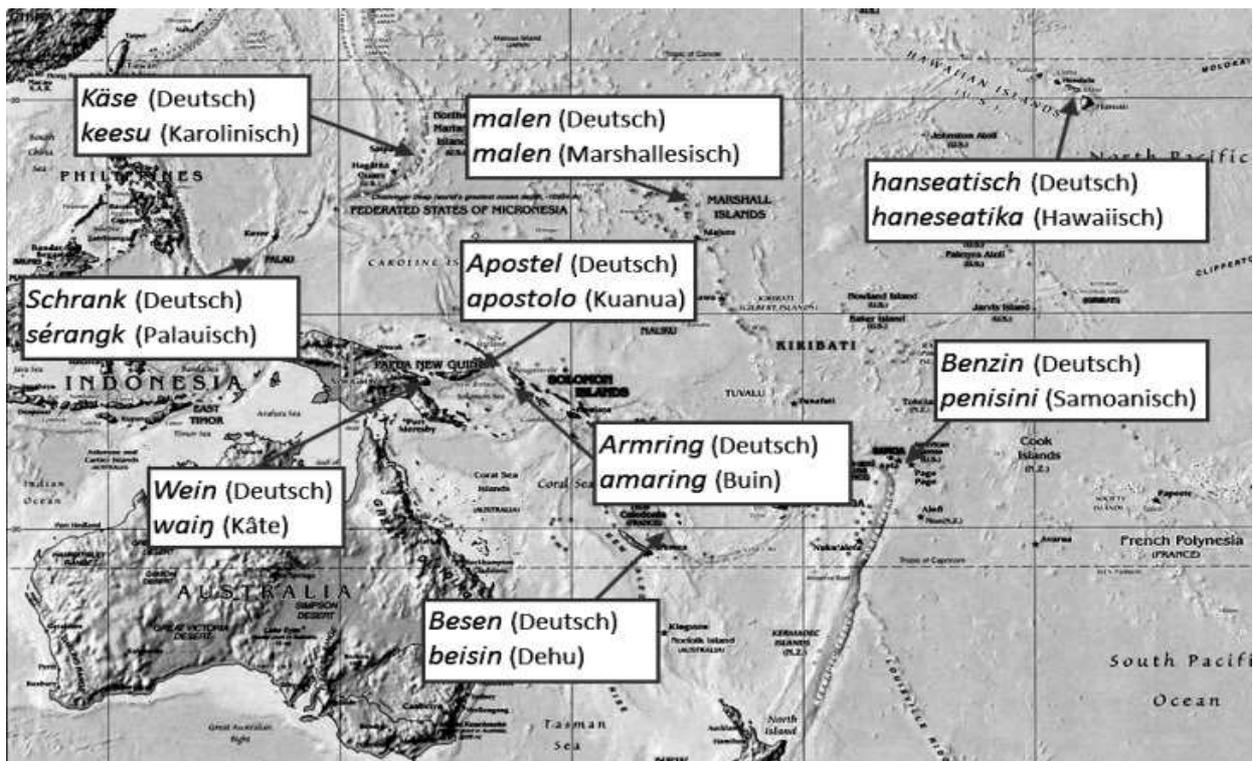
Bis zum ersten Weltkrieg gehörten die Gouvernements Deutsch-Neuguinea (seit 1884) und Deutsch-Samoa (seit 1900) zum deutschen Kolonialreich, verbunden mit einer längeren Vor- und Nachgeschichte von v.a. ökonomischen und missionarischen Aktivitäten durch Deutsche im Südpazifik. In diesem Zusammenhang sind eine Reihe von sprachlichen Phänomenen aufgetreten, wie die Entstehung von Pidgin- und Kreolsprachen, die Entwicklung von

Siedlervarietäten des Deutschen, der Erwerb von Deutsch als Zweitsprache im deutsch-kolonialen Schulsystem, eine Vielzahl von Wortentlehnungen und anderes mehr.

Das Wirtschaftssystem unter der deutschen Kolonialherrschaft hat mit seiner Förderung der Arbeitsmigration im melanesischen Raum sehr stark zur Entstehung der Pidginsprache Tok Pisin beitragen, die sich in Arbeitskontexten – vor allem auf Plantagen – entwickelt

gesprochen: „Du geht wo?“ verlangen die grammatischen Regeln des Unserdeutsch, um zu fragen, wo der Gesprächspartner hingeht.

Aber auch die Sprache der deutschen Siedler im Südpazifik veränderte sich im Laufe der Jahrzehnte. Auf Samoa unterlag das Deutsch der Siedler Einflüssen aus dem Samoanischen und vor allem dem Englischen und englischen Pidgins. Spuren davon finden sich heute aber kaum noch; die



Deutsche Lehnwörter in den Sprachen des Südpazifiks. Fotorechte: Stefan Engelberg

hat. Der vor allem durchs Englische bestimmte Wortschatz zeigt daher bis heute auch einen erkennbaren deutschen Anteil: beten, blut, gumi, haiden, raus, soken etc. Daneben sind im Umfeld von Missionsstationen aber auch deutsch-basierte Pidgins aufgekommen, etwa auf der Insel Ali vor der Küste Neuguineas. Sogar eine deutsche Kreolsprache ist entstanden, das „Unserdeutsch“ im Bismarck-Archipel. Es hat sich unter dem Einfluss des Tok Pisin in einem Internat der Herz-Jesu-Mission aus einem deutsch-basierten Pidgin zur Muttersprache von Einheimischen mit interethnischem Familienhintergrund entwickelt. Bis heute wird es von einer kleinen Gruppe von Menschen

Nachkommen aus deutsch-samoanischen Familien sind sprachlich in der samoanischen Gesellschaft aufgegangen. Nur die Nachnamen im Telefonbuch von West-Samoa verweisen noch heute auf den deutschen Einfluss: Schmidt, Schnautz, Schreckenberger, Schulz etc.

Auch die einheimischen Sprachen zeigen einen gewissen Einfluss aus dem Deutschen. In den Wortschatz vieler Sprachen des Südpazifiks haben deutsche Lehnwörter Eingang gefunden, unter anderem in den Bereichen Religion, Schule, Handwerk und Verwaltung.

Nicht zuletzt befasst sich das Forschungsprojekt aber auch damit, die Spracheinstellungen und -ideologien der damaligen Zeit zu untersuchen und ihre Zusammenhänge mit der kolonialen Sprachpolitik aufzudecken. Es ist gut zu erkennen, wie die kolonialistische Grundüberzeugung der Europäer von der eigenen Überlegenheit Vorstellungen von der vermeintlichen Primitivität der einheimischen Sprachen im Südpazifik erzwang. Vor Ort dann mit der tatsächlichen grammatischen Komplexität und Ausdruckskraft dieser Sprachen konfrontiert, endet die Begegnung der deutschen Kolonisierer

mit den einheimischen Sprachen letztlich dort, wo Kolonialismus immer endet: in unauflöslchen Widersprüchen.

Zum Autor: **Stefan Engelberg** ist Leiter der Abteilung „Lexik“ am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim und Professor für Germanistische Linguistik an der Universität Mannheim. Eines seiner Forschungsthemen ist der Zusammenhang zwischen Sprache und Kolonialismus, den er insbesondere in Bezug auf Mikronesien, Neuguinea und Samoa untersucht.

Weitere Infos: www.ids-mannheim.de/lexik/lexikalischerwandel.html.

REZENSIONEN

Streitfall Klimawandel

Hulme, Mike: Warum es für die größte Herausforderung keine einfachen Lösungen gibt, Oekom Verlag 2014.

Der Untertitel des Werkes: Warum es für die größte Herausforderung keine einfachen Lösungen gibt ist die Quintessenz der umfangreichen Analyse von Mike Hulme, dem ehemaligen Leiter des Klimaforschungsinstituts John Tyndall. Der britische Geograf und Klimaforscher, der später Geschichte und Wissenschaftssoziologie studierte, Politikberater der Labour-Partei wurde und seit 2013 Professor für Geographie und Kultur am King's College London ist, begründet in seiner 2007/08 entstandenen Abhandlung, warum es zu keiner Lösung bei der Klimastabilisierung kommen kann: Weil Experten, Öffentlichkeit und Regierungen uneins sind.

Es ist eine Attacke auf ein technokratisches Politik- und Wissenschaftsverständnis, die klar macht, daß der technologische Ansatz zur Reduktion von Treibhausgasen zu kurz greift und daher internationale Konferenzen ins Leere laufen. Es

handelt sich beim Klimawandel (KW) vielmehr um eine kulturelle Herausforderung für die globale Weltgesellschaft, eine Erkenntnis, die auch 2014 noch aktuell ist. Als Ziel definiert Hulme nicht die Reduktion von CO₂, sondern eine vernünftige Bewirtschaftung der globalen Gemeinschaftsgüter. Der KW erzwingt nach seiner Einschätzung eine Entscheidung über die Prioritäten der künftigen ökonomisch-sozialen Entwicklung. Wie man am Ergebnis der Klimakonferenzen sieht, führen wissenschaftliche Erkenntnisse aufgrund der unterschiedlichen Sichtweisen der Menschen nicht automatisch zu effektivem politischem Handeln.

Zusammen mit verständlichen, in den Text eingeschobenen Exkursen erleichtert die Zusammenfassung am Ende der Kapitel die Lektüre der klar aufgebauten, manchmal aber auch recht zäh zu lesenden wissenschaftlichen Analyse, das in Art einer Vorlesung aufgebaut ist.

Hulme legt zunächst mit einer physikalischen und kulturellen Begriffsdefinition des KW und der Geschichte der Entdeckung seiner physikalischen Phänomene die Grundlagen dar, hinterfragt dann kritisch die Rolle der (Natur-)Wissenschaften und beschreibt die ökonomische und die kulturelle Dimension des KW. Entscheidend für das Handeln ist für ihn nicht das Wissen, sondern der Glaube und die Einstellung des Menschen gegenüber der Natur. Ob wir uns für Erhalt der Vielfalt einsetzen und eine besondere Verantwortung gegenüber künftigen Generationen spüren oder eben nicht, ist von individuellen Wertvorstellungen abhängig. Hummel analysiert weiter, wie sozialpsychologische Grundeinstellungen und Emotionen das Handeln und die Einstellung zum KW mehr bestimmen als wissenschaftliche Erkenntnisse. So seien risikotolerante, anpassungsfähige Kulturen eher skeptisch bezüglich der KW-Folgen. Eine wichtige Rolle in der Wahrnehmung des KW spielen die Medien, z.B. deren Katastrophensprache, die je nach Einstellung auf Akzeptanz oder Ablehnung stößt.

Für die Wahl der zur Abbremsung des KW erforderlichen Schritte zur nachhaltigen Entwicklung ist für Hulme der Fortschrittsbegriff entscheidend: Er plädiert anstelle von Marktmechanismen zur CO₂-Reduktion im Sinne eines „technokratischen Totalitarismus“ (Emissionshandel, Investment in Regenwaldschutz, Grüne Technologie, CO₂-Speicherung) für die Armutsbekämpfung und Entwicklung der Gesellschaften zu mehr Gerechtigkeit und Freiheit. Der KW stellt die Ideologie des endlosen Wachstums von Konsum und Reichtum in Frage und er zwingt letztlich zur einer Verhaltensänderung und Umstrukturierung der Gesellschaften. Er plädiert für beispielhaftes Handeln, auch ohne daß andere etwas tun. Viel zu wenig

Beachtung findet nach Hulme in dem Zusammenhang das rasante Bevölkerungswachstum und die Vernachlässigung der Familienplanung. Aus meiner Sicht zu wenig Beachtung findet hingegen bei ihm die Rolle der Rüstung und die Folgen des KW für die Artenvielfalt.

Im vorletzten Kapitel geht er auf Steuerungsinstrumente zur Reduktion des KW ein: Nationalstaaten, Markt, Rio 1992, Kyoto-Protokoll, Emissionshandel, REDD, Carbon-offset-Programme, gesetzliche Regelungen, Umweltschutzinitiativen. Zur Reduktion des „ökologischen Fußabdrucks“ setzt er vor allem auf partizipative Initiativen der Zivilgesellschaft und der Kommunen und plädiert für eine Politik der kleinen Schritte anstelle eines großen Wurfes. Zur Frage einer grundsätzlichen Systemänderung bleibt er jedoch ohne klare Position. Aus der Perspektive der kleinen Inselstaaten (AOSIS) ist KW auch ein Menschenrechtsthema. Er stellt dar, dass der KW auch eine Sicherheitsfrage ist: Für die pazifischen Inselstaaten sei er eine Bedrohung wie Bomben für andere Staaten.

Sehr verwaschen und allgemein endet er mit seiner Betrachtung jenseits von KW und der fatalistischen, aber womöglich realistischen Erkenntnis: Die Klimastabilisierung sei ein unrealistisches Ziel. Seine Hoffnung: Statt KW als Problem anzusehen, könne er zum Springbrunnen von nützlichen Ideen werden. Da hätte ich doch ein wenig mehr erwartet.

Wer Handlungsempfehlungen erwartet, bleibt enttäuscht. Wem unklar ist, warum trotz anerkannter wissenschaftlicher Fakten so wenig passiert und als Anregung zu neuen Sichtweisen sei die Lektüre des Buches empfohlen, das uns durch eine Neubewertung des KW zu verstehen hilft, was uns am erfolgreichen Handeln hindert.

Zum Autor: **Dr. Wolf-D. Paul** war Ende der 1970er Jahre in Samoa im Biologischen Pflanzenschutz tätig. Nebenher betrieb er privat ethnologische Studien in den Dörfern. Zuletzt war er als

Diplom-Biologe bei der Naturschutzbehörde in Stuttgart beschäftigt. Seit vielen Jahren ist er Netzwerkmitglied und hat an der Klimaausstellung mitgearbeitet.

Tabu – Das Muschelgeld der Tolai.

Eine Ethnologie des Geldes in Papua-Neuguinea; Alexander Solyga, Dietrich Reimer Verlag Berlin.

Mit seinem Buch „Tabu – Das Muschelgeld der Tolai. Eine Ethnologie des Geldes in Papua-Neuguinea“ legt Alexander Solyga eine Ethnographie der Tolai, der Bevölkerung der Gazelle-Halbinsel auf Papua-Neuguinea, vor. Dabei versucht er, die Tolai aus der Perspektive des von ihnen benutzten Muschelgeldes, tabu genannt, zu erschließen.

Tabu besteht aus einer bestimmten Sorte Salzwasserschnecken (*nassa camelus*), welche von den Tolai auf Schnüren zu Ketten aufgezogen und somit zu Muschelgeld werden. Diese Ketten werden dann zu loloi genannten Ringen, so groß wie Autoreifen, gebunden. Tolai versuchen, zu Lebzeiten möglichst viele dieser Ringe anzuhäufen. Erst bei ihrem Tod werden die loloi dann aufgeschnitten und die darin enthaltenen tabu-Ketten unter Verwandten aufgeteilt, sodass das Muschelgeld wieder in den Umlauf gelangt.

Bevor sie zu loloi-Ringen gebunden werden, werden kleinere tabu-Ketten und -stücke parallel zur staatlichen Währung Papua-Neuguineas, des Kina, als Zahlungsmittel verwendet und können in begrenztem Ausmaß auch in sogenannten „Muschelgeldbanken“ gegen Kina getauscht werden; es gibt sogar Bemühungen, tabu als offizielle Zweitwährung anzuerkennen. Diese potenzielle Legalisierung von tabu als offizielle Währung hat die Arbeit Alexander Solygas ausgelöst, und so stellt das Buch in Frage, inwieweit

tabu tatsächlich als „Geld“ im ökonomischen Sinn verstanden werden kann. Anhand historischer und zeitgenössischer Quellen, Interviews und eigener Beobachtungen argumentiert der Autor, dass tabu mehr als reguläres Geld ist. Zwar dient tabu durchaus als anerkanntes Tauschmittel; insbesondere kleinere Beträge, aber auch Steuerschulden werden teils in tabu gezahlt. Darüberhinaus erfüllt tabu jedoch eine soziale Funktion, die „normales“ Geld nicht erfüllt: Tabu dient dem „Herstellen, Erhalten und Manipulieren sozialer Beziehungen“ und dem „Ausdrücken ethnischer Identität“ (S. 107).

Der Autor unterscheidet drei Tauschsphären der Tolai: In der Sphäre der Geldwirtschaft wird tabu neben der staatlichen Währung Kina als Zahlungsmittel eingesetzt. In der nicht-monetären Sphäre des Brauchtums hingegen nutzen die Tolai tabu-Ketten, um verwandtschaftliche Beziehungen und „reziproke Verpflichtungsnetzwerke“ (S. 108) aufzubauen und zu festigen. In der zweiten Sphäre des Brauchtums schließlich findet sich ausschließlich zu loloi-Ringen gebundenes tabu, welche durch Aufschneiden und Verteilung bei Tod langfristig Sozialstrukturen aufrechterhalten.

Wie der Autor jedoch zeigt, gewinnt die Sphäre der Geldwirtschaft, also tabu als „normales“ Geld, an Bedeutung. Insbesondere junge Tolai sehen in tabu vorrangig „eine Ware

[...], die der Erfüllung kurzfristiger Konsumwünsche dient“ (S. 260) und stehen der Akkumulation von tabu in Form der loloi-Ringe skeptisch gegenüber. Es bleibt abzuwarten, wie sich diese Skepsis und die zunehmende Schwierigkeit, die Sphäre des Brauchtums abzugrenzen, langfristig auf die Identität der Tolai auswirken – doch diese, durch tabu symbolisierte Identität ist und war nie statisch, sondern „ein spezifisches Produkt der Ethnogenese der Tolai in einem bisher un abgeschlossenen Prozess von Markt- und Staatsintegration“ (S. 292).

Das Buch ist ein sehr umfassendes Werk über tabu und die Tolai – für den Laien vielleicht eher zu umfassend. Der Autor scheint alle Aspekte von tabu und der Kultur der Tolai beleuchten zu wollen, was jedoch auf Kosten eines klaren roten Fadens geschieht. So kann man sich bisweilen des Eindrucks nicht erwehren, dass der Autor sich in Details und Exkursen verliert. Der Zusammenhang zwischen der zentralen Frage des Buches – ob tabu als Geld verstanden werden kann – und den Ausführungen des Autors sind nicht immer ersichtlich. Beispielsweise bleibt unklar, inwieweit die Besprechung psychoanalytischer Interpretationen von tabu (S. 161ff) oder die Ausführungen zur

Kommerzialisierung der Tolai-Traditionen (S. 262ff) zur Beantwortung der Frage nach tabu als Geld beiträgt. Während der Leser mit vielen Details stellenweise fast überfordert ist, fehlen andererseits Kontextinformationen und Erklärungen. So gehen beispielsweise wichtige Informationen zur Feldforschung des Autors vor Ort in einer Fußnote nahezu unter (S. 55), oder ist die Gazelle-Halbinsel auf den Landkarten nicht klar gekennzeichnet, sondern nur über die Hauptstadt Rabaul zu finden. Auch wird der Name – tabu – nie weiter ausgeführt, wo sich die Frage nach dem Zusammenhang zum deutschen Wort tabu geradezu aufdrängt.

Wer sich jedoch für Muschelgeld, die Kultur der Tolai und die Rolle von – traditionellem wie auch „modernem“ – Geld für eine Gesellschaft, Kultur und Identität interessiert, findet in Alexander Solygas Werk eine Fülle an Informationen und Analysen.

Zur Autorin: **Carola Betzold** arbeitet derzeit als Post-Doc an der School of Global Studies und dem Göteborger Zentrum für Globalisierung und Entwicklung der Universität Göteborg, Schweden. In ihrer Forschung beschäftigt Carola sich mit Klimawandel und Klimapolitik und insbesondere Klimaanpassung, mit Fokus auf kleine Inselstaaten, sowohl im Pazifik wie auch in anderen Ozeanen.

Manifestations of Mana. Political Power and Divine Inspiration in Polynesia.

Grijp, Paul van der; LIT-Verlag, Wien/Zürich/Berlin 2014, 320 Seiten, Englisch. ISBN 978-364-390496-6.

Das äußere Erscheinungsbild des vorliegenden Buches ist bedauerlicherweise bescheiden. Die genealogische Darstellung ist aus der Mitte an den rechten Rand verrutscht, die Bildauflösung könnte besser sein, die skizzierten Pfeile sind unregelmäßig von Hand gezeichnet, ebenso die unrunder Kreise und schiefen Dreiecke

dieses als Umschlagsmotiv dienenden Verwandtschaftsdiagramms. Noch bevor man sich dem Buch inhaltlich nähert, bestätigt sich hier leider die Wahrnehmung, dass der LIT-Verlag für die Umschlaggestaltung seiner Bücher nicht die besten Experten heranzieht bzw. der Covergestaltung keinen Wert beimisst. Es ist schade, wenn die

Verpackung so unattraktiv ist, obwohl der Inhalt Aufmerksamkeit verdient. Und das ist – das kann vorweggenommen werden – absolut der Fall.

Das in englischer Sprache verfasste Buch widmet sich in sehr differenzierter und umfassender Weise der Darstellung dessen, was die zentralen Elemente und Aspekte jener Kultur kennzeichnet, die wir als „polynesisch“ bezeichnen. Auch wenn im Titel des Buches schon der Begriff „mana“ steht und dieser auch am rückseitigen Umschlagtext hervorgehoben wird, so ist dieses Buch deutlich mehr als nur eine Darstellung der Rolle von „mana“, die im ozeanischen Kontext häufig als Effektivität, spirituelle Energie, Kraft oder Wirksamkeit beschrieben wird. Paul van der Grijp gibt in diesem Buch, kurz gesagt, eine umfassende Einführung in alle jene identitätsstiftenden kulturellen, politischen und spirituell-religiösen Aspekte, die sich mit den Kulturen Polynesiens in Verbindung bringen lassen. Im Mittelpunkt der Ausführungen steht dabei die Rolle von „mana“ für die politische Macht der Häuptlinge, der „chiefs“, in Vergangenheit und Gegenwart.

Das Buch ist in dreizehn Kapitel gegliedert. Im ersten werden grundsätzliche theoretische Überlegungen angestellt und dabei die Begriffe Ideologie, Objektivität, Verifizierung und Falsifizierung sowie Signifikanz untersucht und dabei auf Raymond Firth, aber vor allem immer wieder auf van der Grijps Mentor Maurice Godelier verwiesen. Der Autor setzt mit einer Kontextualisierung Polynesiens innerhalb Ozeaniens fort und beschreibt nicht nur lokale Unterschiedlichkeiten und Spezifika, sondern auch Unterschiede zu den benachbarten Großregionen Melanesien und Mikronesien. Etwas langatmig gerät dabei die Darstellung der Entdeckungsgeschichte. Erst im dritten Kapitel wird erstmals im

engeren Sinn auf „mana“ als Idee göttlicher Inspiration eingegangen. Von Sigmund Freud über Arthur Hocart, Claude Lévi-Strauss bis zu Roger Keesing, Bob Putigny und Robert Blust werden unterschiedliche Herleitungen für Erklärungen dieses Konzeptes herangezogen. Der Verfasser dieser Rezension ist über die Tatsache verwundert, dass van der Grijp eines der wohl wichtigsten Werke zu „mana“ völlig ignoriert: Rudolf Lehmanns bereits während des Ersten Weltkriegs publiziertes Werk *„Mana. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung auf ethnologischer Grundlage“* (Leipzig 1915). Selbst viele englischsprachige Autoren zitieren oder erwähnen dieses Werk und van der Grijp ist der deutschen Sprache, zumindest was die Lesekompetenz betrifft, durchaus mächtig. Diese Vernachlässigung ist schade, denn es wäre interessant gewesen zu überprüfen, ob van der Grijp hier zu gleichen oder ganz anders gearteten Schlussfolgerungen bei der Interpretation des Seins und der Bedeutung von „mana“ gekommen wäre. Dennoch, mit Beispielen von R. H. Codrington, Elsdon Best und Craighill Handy gelingt es van der Grijp unterschiedliche Annäherungen zu erläutern.

„Mana“ in Verbindung mit dem menschlichen Körper sowie mit Objekten wird ebenso thematisiert wie die obligatorische Verknüpfung von „mana“ mit dem Konzept des „tapu“ (tabu), zu dem eine enge Wechselwirkung und Bedingtheit besteht. Mythische Konstruktionen polynesischer Realitäten stellen den Ausgangspunkt dar für eine Skizzierung polynesischer Orientierung im Raum, traditioneller historischer Verortung der Polynesier und der Legitimierung von deren politischen Führern. Immer wieder werden Beispiele aus verschiedenen polynesischen Regionen angeführt, dennoch bezieht sich das Gros der

Ausführungen in dem Buch auf die Inselgruppe Tonga und deren spezifische Geschichte. Die spirituell-religiösen Grundlagen der Häuptlingsmacht in polynesischen und insbesondere tongaischen Gesellschaften wird detailliert mit einer Erörterung der polynesischen Götter- und Geisterwelt eingeleitet und mit der Entstehung göttlich legitimierter Häuptlingslinien fortgesetzt. Breiten Raum widmet van der Grijp der christlichen Mission und den dadurch ausgelösten gravierenden Veränderungen für die indigenen polynesischen Gesellschaften. Damit ist auch die Richtung angezeigt für die folgenden Ausführungen, die auf die von außen herangetragenen Kulturwandelaspekte fokussieren.

Am Beispiel Tongas zeigt der Autor, wie über den Weg der Mission neben den heilsversprechenden Konzepten auch politische und soziale Ideen Eingang in die tongaische Gesellschaft fanden und die politische Autorität der Führer veränderten. Das Entstehen eines „modernen Häuptlingsstaates“ („Modern Chieftom State“) nach westlichem Vorbild wird vor allem über eine detaillierte Darstellung äußerer Interventionen in die tongaische Politik sowie Tongas teilkolonisiertem Sonderweg im Vergleich zu anderen kolonisierten Gebieten Polynesiens beleuchtet. Tonga stellte und stellt als Monarchie in Ozeanien eine Besonderheit dar. Van der Grijp zeichnet die monopolartige Machtstellung der Herrscherfamilie nach und korreliert sie mit der historischen Bedeutung von „mana“ für politische Führer zur Legitimierung ihrer Machtansprüche. Die Zuschreibung von „mana“ durch die Beherrschten und damit die Legitimation zur Machtausübung war dabei immer wieder einer oszillierenden Dynamik unterworfen, deren Ursachen und Impulsen der Autor des Buches anschaulich nachgeht. Die Identifikation mit dem Herrscherhaus hat erst in den letzten Jahrzehnten durch

das Entstehen einer Mittelklasse sowie der Forderung nach mehr Mitbestimmung und Transparenz nachgelassen bzw. eine neue Richtung erfahren. Und damit wird der Bogen bis in die Gegenwart gespannt. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Buch viel Raum der Darstellung der historischen Ereignisgeschichte widmet und daraus die sozialen und politischen Veränderungen erklärt werden. Immer wieder werden Detailspekte herausgegriffen, so z.B. asymmetrische Beziehungen, die der Autor in Relation zum traditionellen Gütertausch setzt.

Paul van der Grijp ist ein ausgewiesener Experte zu polynesischen Kulturen, wobei sein Fokus von Anfang an auf der Inselgruppe Tonga lag und er dazu bereits mehrere Bücher publiziert hat. Interessierten sei das Buch „*Islanders of the South: Production, Kinship and Ideology in the Polynesian Kingdom of Tonga*“ (Leiden 1993) empfohlen. Als langjähriger Mitarbeiter und Leiter von CREDO (Centre de Recherche et de Documentation sur l'Océanie) in Marseille und später als Professor an mehreren französischen Universitäten konnte er zahlreiche Forschungen in Ozeanien durchführen. Dies merkt man dem vorliegenden Buch an: Van der Grijp bezieht sich in seinen Ausführungen immer wieder auf die eigenen Erfahrungen und gesammelten Daten zur Illustration von Sachverhalten und zur Beweisführung. Das Buch enthält zwei Karten, eine zur westpolynesischen Inselgruppe Tonga sowie eine Ozeanien-Überblickskarte, und drei Skizzen, von denen eine die tongaischen Häuptlingslinien und deren göttliche Abstammung illustriert und die beiden anderen verwandtschaftsspezifische Details erläutern. Die Bibliographie ist mit 31 Seiten sehr umfangreich und zeigt, dass van der Grijp die wissenschaftliche Fachliteratur zum Thema kennt und entsprechend verwendet. Ebenso

positiv hervorzuheben ist, dass ein vierseitiger Index am Ende des Buches die Auffindung einzelner Aspekte erleichtert. Es stellt sich zwar die Frage, ob man im Index unbedingt „Polynesien“ und „Pazifik“ als eigenen Eintrag nennen muss, da sich diese Begriffe fortlaufend durch das ganze Buch ziehen, aber hier wurde vermutlich ein computergenerierter Index nicht mehr von Hand nachbearbeitet. Dennoch, das Buch gibt einen äußerst vollständigen Überblick über das, was Kultur-, Geistes- und Sozialwissenschaftler als das „Polynesische“ bezeichnen. Wer eine grundsätzliche Einführung zu Polynesien und dessen kulturellen

Wurzeln sucht, wird mit diesem Buch einen sehr umfassenden Einstieg in eine Weltregion und seine interessanten kulturellen Spezifika finden. Das Buch ist daher zum Kauf absolut zu empfehlen.

Zum Autor: **Hermann Mückler** ist Professor für Ethnologie an der Universität Wien mit dem Regionalschwerpunkt Ozeanien und Australien. Jüngst erschienen: eine vierbändige Reihe zur Kulturgeschichte Ozeaniens sowie das Buch: „Missionare der Südsee. Pioniere, Forscher Märtyrer; ein biographisches Nachschlagewerk“.

Weitere Informationen:

www.hermann-mueckler.com.

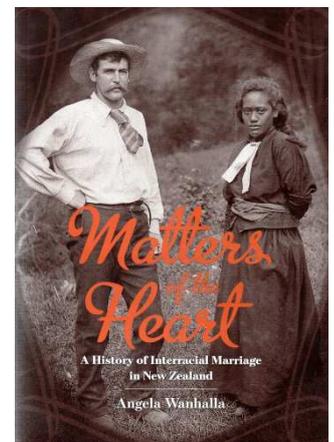
Matters of the Heart.

Angela Wanhalla: A History of Interracial Marriage in New Zealand. Auckland University Press 2013, 316 Seiten und Illustrationen.

Irgendwann im frühen 20. Jahrhundert: Kathleen Pine und Philip Soutar haben sich kennen und lieben gelernt. Sie ist Māori, er Pākehā, ein Weißer europäischer Abstammung. Das Paar lebt zufrieden auf einer Farm bei Whakatāne, einem Städtchen in der Bay of Plenty – an der Ostküste der neuseeländischen Nordinsel. Aber das Glück nimmt ein jähes Ende: Als Soldat des Britischen Empires muss Philip im Ersten Weltkrieg an der berühmten Westfront kämpfen. Er fällt 1917 bei Ypern in Belgien. Für Kathleen und ihre Familie daheim eine Tragödie.

Ein Beispiel von vielen neuseeländischen Lebensgeschichten, die Angela Wanhalla in der Vergangenheit ihres Landes entdeckt und dokumentiert hat. Für die Autorin von „Matters of the Heart“ sind sie ein Leitfaden, die Story der Mischehen in Neuseeland zu erzählen. Kathleen und Philip, so Wanhalla, hätten damals nicht aus materiellen Interessen, sondern aus Liebe geheiratet – und

das ohne priesterlichen Segen. Es sei noch eine Zeit gewesen, in der Māori und Neuseeländer europäischer Abstammung weitgehend unter sich geblieben seien, schreibt sie. Übrigens: Kathleen und Philip sind nicht auf dem Cover des Buches abgebildet. Dieses Paar ist unbekannt. Diese Foto auf dem Titel stammt aus dem *Tairawhiti Museum in Gisborne an der Poverty Bay*.



Die Chronologie von „Matters of the Heart“ beginnt in den 1770er Jahren: Seeleute, Walfänger und Händler aus Europa suchen und finden Kontakt zur polynesischen Bevölkerung Neuseelands. Schon vom frühen 19. Jahrhundert an heiraten viele von ihnen in Māori -Clans ein. Aber es soll noch viele Jahrzehnte dauern, bis Kirche und Staat solche Mischehen

sanktionieren. Auch im Neuseeland des 20. Jahrhunderts sind Rassismus und Ressentiments gegen Mischehen noch verbreitet gewesen. Angela Wanhalla Buchs führt bis in die 1970er Jahre, als viele junge Māori vom Land in die großen Städte ziehen. In der offenen urbanen Atmosphäre heiraten immer mehr Kiwis unterschiedlicher Herkunft untereinander – ob Māori, Pākehā, Pacific Islanders sowie auch Immigranten aus Asien. Heute feiert sich Neuseeland als Multikulti-Nation. Und „Interracial Marriage“ ist dort gang und gäbe.

Das Interesse der Autorin an dem Thema kommt nicht von ungefähr: Sie selbst entstammt einer solchen Ehe. Ihre Eltern heirateten 1970. Ihr inzwischen verstorbener Vater Stan Wanhalla gehörte zu den Ngāi Tahu (im Süden Neuseelands um Dunedin auch Kāi Tahu geschrieben und ausgesprochen). Die Vorfahren ihrer Mutter Coralie, geborene Noonan, waren von Irland und der Isle of Man ausgewandert.

Viele Aufnahmen (zumeist in Schwarz-Weiß) und Darstellungen illustrieren das Buch – bestehend aus sieben Kapiteln, Vorwort, Epilog, Anmerkungen, ausführlicher Bibliografie und Index.

Angela Wanhalla bekam für dieses Werk auf dem 33. Kongress der Australian Historical Association im Juli 2014 in St. Lucia, Queensland, den renommierten „Ernest Scott Prize“. Er ist benannt nach dem englisch-australischen Historiker Sir Ernest Scott (1867-1939). So warb der Verlag

auf der Frankfurter Buchmesse 2014 im Oktober für das preisgekrönte Paperback „Matters of the Heart“. Es ist eine ausgezeichnete Arbeit und Lesern zu empfehlen, die ein besonderes Faible für Neuseeland und seine Menschen haben. Und für die es spannend ist, mehr darüber zu erfahren, wie sich das Zusammenleben von Māori und Pākehā in zwei Jahrhunderten entwickelt hat.

Dr. Wanhalla forscht und lehrt im Institut für Geschichte an der Universität von Otago in Dunedin. Sie schrieb auch das Buch „*In/visible sight: The mixed-descent families of southern New Zealand*“ (2009) und brachte zusammen mit Erika Wolf „*Early New Zealand photography: Images and Essays*“ (2011) heraus. Im New Zealand Journal of History veröffentlichte Wanhalla den Beitrag „*Interracial sexual violence in 1860s New Zealand*“ (2011) und zusammen mit Erica Buxton im Journal of New Zealand Studies den Artikel „*Pacific brides: US forces and interracial marriage during the Pacific War*“ (2013).

Zum Autor: **Martin Feldmann**, Pazifik-Netzwerkmitglied, freier Autor in Frankfurt am Main, besuchte 2001 die Chatham Inseln und berichtete darüber unter anderem in der Frankfurter Rundschau. Seit den frühen 1990er Jahren schrieb er immer wieder Reportagen über seine Reisen durch Polynesien, Melanesien und Mikronesien, die er als Backpacker und „independent“ Reisender durchführte.

The stones stand

For each of us
There will be words
In the trees
And on the hillsides.

The stones stand
And at the gate
Water falling
From the air.

The stones stand
For each of us
A singing
Of songs
And a falling of earth.

The stones stand.

Zum Autor: **Rangi Faith**, retired teacher, living and writing in Rangiora, Aotearoa. Aus: Puna Wai Korero. An Anthology of Maori Poetry in English.

REGIONALE TREFFEN VON PAZIFIK-INTERESSIERTEN

■ Pazifik-Stammtisch Nürnberg

Am **18. März** um 19.30 Uhr hält Oliver Hasenkamp einen Vortrag zum Thema „**Das Internationale Jahr der Inselentwicklungsstaaten**“.

Dr. Günther Zöhrer stellt am **20. Mai** um 19.30 Uhr „Die traditionelle Architektur Ozeaniens in 3D“ vor.

„**Den Pazifik auf der Haut tragen?**“ – diese Frage stellt Igor Eberhard in seinem Vortrag am **19. Juni** um 19.30 Uhr und berichtet über Tattoos in Ozeanien.

Alle Veranstaltungen finden im Katharinensaal der NHG statt. Wer Lust hat, ist herzlich zum vorherigen gemeinsamen Abendessen um 18 Uhr eingeladen.

Kontakt und Information: Peter Birkmann, Tel.: 0911-592329; E-Mail: tulipan@nefkom.net.



■ Pazifik-Gruppe Hamburg

Die Präsentation „**Vom Missionskleid zur Pacific Fashion – eine Geschichte der Kleidung im Pazifik**“ steht für Dienstag den **10. März** auf unserem Programm. Marion Struck-Garbe ist dann gerade aus Berlin von einer pazifischen Modenschau zurückgekommen und wird über die spannende Entwicklung in diesem Bereich berichten. Die traditionelle Kleidung war mit der Missionierung verschwunden, und während sich im Alltag eine globale Einheitstracht aus importierter Ware durchsetzte, begannen vor gut zwanzig Jahren junge Frauen aus unterschiedlichen Inselstaaten, eine eigene pazifische Mode zu kreieren, in der sie traditionelle Materialien und Muster in moderne Kleidung und Accessoires integrieren. Der Vortrag mit vielen Fotos beginnt um 19 Uhr in den Räumlichkeiten der Hartwig-Hesse-Stiftung, Alexanderstraße 29, 20099 Hamburg.

Am Montag den **13. April** betrachten wir polynesishe Geschichte aus pazifischer Sicht. „**The Pacific History they don't teach you at school**“ ist ein faszinierendes Werk eines jungen polynesischen Filmteams, das sich darüber ärgert, dass Kinder und Jugendliche auf den pazifischen Inseln in ihrer Schulzeit alles über die Heldentaten von Europäern erfahren, aber nichts über ihre eigene Geschichte. In acht kurzen, spannenden und höchst sehenswerten Dokumentationen geht es nicht nur um polynesishe Seefahrt und den vergessenen Navigator Tupaia, der einen Teil von Captain Cooks „Entdeckungen“ erst möglich

machte, um Sklavenhandel, Atomtests und noch heute ihrer Menschenrechte beraubter Inselbewohner, sondern auch um die zerstörten Zeugnisse polynesischer Schrift und die Erfinder des Surfens. Beginn um 19 Uhr, Alexanderstraße 29 (Hartwig-Hesse-Stiftung), 20099 Hamburg.

Im **Mai** wird Marion Struck-Garbe über ihre vierwöchige Reise mit dem Berliner Künstler Alfred Banze durch Papua-Neuguinea und Westpapua und den Verlauf eines ungewöhnlichen **Kunst-Austausch-Projekts** berichten.

Für den **Juni** ist eine Veranstaltung zum 30. Jahrestag der Versenkung des Greenpeace-Schiffes „**Rainbow Warrior**“ durch den französischen Geheimdienst geplant.

Kontakt und Information: Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.de.

■ Pazifik-Stammtisch Frankfurt am Main

Die Frühjahrs-Termine des Frankfurter Pazifik-Stammtischs finden jeweils in der Kanzlei LSV Rechtsanwalts GmbH in der Bockenheimer Landstraße 51-53, 18. Stock, um 19 Uhr statt (U-Bahn: Westend):

23. März 2015: Dr. Jürgen Elfers wird einen Bildervortrag halten zum Thema „**Flussaufwärts in Borneo unterwegs – Geschichte eines Besuches bei den Iban and Dayak**“. Die Reise beschreibt eine Bestandsaufnahme vom Leben in traditionellen Langhäusern im Jahr 1994. Wir fahren mit den Iban im Langboot zur Reisernte auf die im Dschungel gelegenen Rice Padis und helfen bei der Reisernte. Wir sammeln Impressionen vom täglichen Leben im Langhaus, das stark unter dem Einfluss von Sozialnormen („adat“) und einem besonderen spirituellen Überbau (Wahrsager, Geister) steht. Wir sehen den Heiler die Krankheiten durch Handauflegen vertreiben und haben abends trotzdem eine Schlange von Männern, Frauen und Kindern mit westlichen Tabletten gegen ihre „Krankheiten“ zu versorgen. Das abendliche Beisammensein bei Reiswein, Musik und Tanz liefert unvergessliche Erlebnisse des Langhaus-Lebens.

20. April 2015: „**Tiefseebergbau in der Südsee: Die industrielle Eroberung der Meeresböden hat begonnen**“. Die Vorbereitungen zum Tiefseebergbau im Südpazifik laufen auf Hochtouren. In der Bismarcksee in Papua-Neuguinea soll 2017/2018 das erste Projekt des kanadischen Bergbaukonzerns Nautilus Minerals starten. Der Bildervortrag von Dr. Roland Seib thematisiert den internationalen Stand der Diskussion und technologischen Entwicklung. Dazu gehören auch die Vorbereitungen der UN-Meeresbodenbehörde, die Politik der Bundesregierung und der Europäischen Kommission sowie das fortgeschrittene Engagement der südpazifischen Inselstaaten (neben Papua-Neuguinea vor allem Fidschi, Tonga und Nauru) für den Abbau. Der Vortrag schließt mit einer ersten Evaluierung der wirtschaftlichen und entwicklungspolitischen Konsequenzen des Tiefseebergbaus in der eigenen Exklusiven Wirtschaftszone im Unterschied zum Bergbau zu Lande.

11. Mai 2015: Filmvorführung: „**Moana. Eine Geschichte aus der großen Zeit**“. Robert J. Flaherty (1884-1951) drehte 1923/24 den Dokumentarfilm „Moana“ auf der polynesischen Insel Savaii im Archipel Samoa. Der Film zeigt ein durch traditionelle Riten geprägtes Leben mit Tänzen, mythologischen Gesängen und Tätowierung. Flaherty versuchte, die samoanische Kultur im Film festzuhalten

und inszenierte Rituale nach, die durch Kolonialismus und Missionierung schon verdrängt waren. Die hier gezeigte Version präsentiert die Tonfassung, die Flahertys Tochter Monica, der samoanischen Sprache kundig, in den 1970er Jahren vor Ort produzierte: Es ist das ursprüngliche Tonkonzept für diesen Film, der nun in Restaurierung vorliegt.

15. Juni 2015: Frau Dr. Livia Loosen, Historikerin aus Mainz, wird einen Vortrag halten zum Thema **„Kulturmission am anderen Ende der Welt - Deutsche Frauen in den Südsee-Kolonien des Kaiserreichs, 1884-1919“**. Aus welchen Gründen machten sich deutsche Frauen auf die weite Reise vom Kaiserreich in die so genannten „Südsee-Kolonien“? Welche Erfahrungen machten sie dort? Welche soziale Stellung nahmen sie in der kolonialen Gesellschaft ein und wie gestaltete sich ihr Verhältnis zur indigenen Bevölkerung? Diesen Fragen wird im Vortrag nachgegangen, wobei Briefe und Tagebücher, koloniale Publikationen und Archivakten als Quellen dienen.

Angesprochen sind Engagierte aus Universitäten, Museen, Schulen, NGOs, Unternehmen oder eben Privatleute, die sich für den Pazifik interessieren.

Kontakt und Information: Dr. Roland Seib, Email: rseib@t-online.de.

NACHRICHTEN AUS DEM VEREIN

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

viele von uns haben sich **im Februar in Bremerhaven zur Mitglieder-versammlung und** Jahrestagung getroffen. Zum ersten Mal hat das Pazifik-Netzwerk seine Jahrestagung in Kooperation veranstaltet – mit dem **Klimahaus** Bremerhaven. Dort konnten wir als Verein nicht nur von der spannenden Ausstellung inklusive samoanischem Fale, einem tollen Tagungsraum und exzellenter Versorgung profitieren, sondern waren vor allem auch inhaltlich mit unseren Themen als Netzwerk aufgefangen und willkommen. Rund 60 Teilnehmer waren bei der Tagung zum Thema **„Im Meer zu Hause. Bedrohte natürliche und kulturelle Schätze des Pazifiks“** dabei. Der große Dank des Vorstands gilt dem Vorbereitungsteam, allen Referenten, Helfern, Sängern, Tänzern und anderen Aktiven, die dazu beigetragen haben, dass diese Tagung ein solcher Erfolg war. Mit Betroffenheit haben wir vom Tod unseres Mitglieds Lothar Knoll erfahren, der im Juni 2014 bei einem Unfall ums Leben kam, und

sich ebenfalls in der Vorbereitung der Tagung engagiert hatte. Ein gesonderter Bericht zur Jahrestagung findet sich auf Seite 16 dieses Rundbriefs. Der besondere Dank des Vereins gilt dem Klimahaus Bremerhaven und allen Verantwortlichen, insbesondere Susanne Nawrath: Sie sind uns für diese Tagung sehr entgegengekommen und haben sich als wirklich gute Gastgeber erwiesen.

Im Rahmen der Mitgliederversammlung haben der Vorstand samt Kassenswartin, die Vertreter des Vereins im Ausschuss der Pazifik-Infostelle sowie die Mitarbeiterinnen der Infostelle über ihre Arbeit im vergangenen Geschäftsjahr berichtet. Zudem standen einige **Neuwahlen** an, da die Vertreter in Vorstand und Ausschuss für jeweils zwei Jahre gewählt werden. Julika Meinert, die seit 2011 Vorsitzende des Vereins war, stellte sich für diese Position nicht mehr zur Wahl, bleibt dem Verein aber als Vorstandsmitglied erhalten. Als **neuer Vorsitzender** kandidierte Oliver Hasenkamp, der von

der MV in dieses Amt gewählt wurde. Den Vorstand komplettieren Brigitte Paul als Kassenwartin sowie Matthias Kowasch und Andreas Kaehler. Der Vorstand stellt sich selbst auf Seite 45 dieses Rundbriefes vor. Die Mitgliederversammlung bedankte sich bei den bisherigen Vorstandsmitgliedern, besonders bei Melanie Stello, die zwei Jahre im Vorstand mitgearbeitet hat.

Zudem entschied die MV, dass derzeit nur vier von fünf möglichen Vertretern des Netzwerkes in den **Ausschuss** der Pazifik-Infostelle entsandt werden. Diese sind qua Amt der neue Vorsitzende Oliver Hasenkamp sowie Helmut Pantlen, der auf der MV 2014 für zwei Jahre gewählt wurde. Als neue Vertreter im Ausschuss wählte die MV Mark Möller, der dieses Ehrenamt weiter ausführen wird, sowie die frühere Vorsitzende Marion Struck-Garbe. Die MV bedankte sich auch bei **Hans Listl**, dessen zweijährige Amtszeit als Netzwerk-Vertreter im Ausschuss endete, für sein Engagement.

Zur nächsten Mitgliederversammlung und Jahrestagung werden wir uns 12. bis 14. Februar 2016 in Neuendettelsau treffen. Thema wird sein „**Unabhängigkeitsbewegungen im Pazifik**“. Mitglieder, die Lust haben, an der Vorbereitung mitzuwirken, richten sich bitte an Matthias Kowasch (matthias.kowasch@pazifik-netzwerk.org).

Im **Januar 2015** erschienen neu als **Dossiers** „Pathways to Lesbian, Gay, Bi-sexual, Transgender (LGBT)-Rights in the Cook Islands“, „Endangered Paradise? Speech of the Ambassador of Samoa in the EU“ sowie „Die Heiler von Samoa“. Nochmals möchte ich darauf hinweisen, dass alle Dossiers gedruckt in der Infostelle erhältlich sind und kostenlos als pdf-Dokument von unserer Homepage heruntergeladen werden können.

Und auch im Jahr 2015 freut sich der Vorstand über Hinweise, Termintipps, Anregungen und Vorschläge per Email, Telefon oder Facebook!

Für den Vorstand: Julika Meinert

Der Vorstand stellt sich vor...

Bei der Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerk e.V. am 15. Februar 2015 in Bremerhaven haben Neuwahlen des Vorstands stattgefunden. Im Folgenden stellen sich die neuen Vorstandsmitglieder kurz vor.

Oliver Hasenkamp, Vorsitzender

(oliver.hasenkamp@pazifik-netzwerk.org)

Oliver Hasenkamp ist seit Februar 2015 Vorsitzender des Pazifik-Netzwerks. Seit 2013 ist er gewähltes Vorstandsmitglied, zuvor war er ab 2012 bereits assoziiertes Vorstandsmitglied. Er ist seit 2010 Mitglied des

Netzwerks.

Seit 2013: Arbeit als Politikwissenschaftler bei einer ausländischen Vertretung in der Bundesrepublik Deutschland. 2011 - 2013: Masterstudium der Politikwissenschaft an der Universität Potsdam (Abschlussarbeit zu den Strategien der *Pacific Small Island Developing States* bei den Vereinten Nationen). 2011 - 2012: Studienbegleitende Teilnahme an zwei Online-Studiengängen zu *Climate Change Diplomacy* und zur *Diplomacy of Small*



States der DiploFoundation. 2008 - 2011: Bachelorstudium der Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin, mit einem Auslandsaufenthalt an der University of Auckland in Neuseeland (Abschlussarbeit zu den Folgen der Suspendierung Fidschis aus dem Pacific Islands Forum). Thematische Schwerpunkte: Klimapolitik, regionale Kooperation in Ozeanien, Pacific Islands Forum, Fidschi, die pazifischen Inselstaaten in der internationalen Politik.

Auslandsaufenthalte und Reisen in den Pazifik: Neuseeland (2010, 2013), Fidschi (2010, 2013, u.a. Praktikum beim Citizens' Constitutional Forum, CCF, in Suva), Tuvalu (2010), Samoa (2010), Neukaledonien (2010), Kiribati (2013), Nauru (2013). Weitere ehrenamtlichen Funktionen: Seit 2011 ist Oliver Hasenkamp Mitglied im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN), Landesverband Berlin-Brandenburg.

Brigitte Paul, Vorstand und Kassenwartin (brigitte.paul@pazifik-netzwerk.org)

Schon als Kind habe ich mich für die Inseln im Pazifik interessiert, aber das Leben führte mich erst einmal in andere Regionen der Welt. Das Netzwerk bzw. die Vorläufer-Gruppe in Hamburg



war mir schon lange bekannt. Ich habe anfangs zwar damit sympathisiert, doch noch keinen Kontakt aufgenommen, da ich Anfang bis Mitte der 80iger Jahre einige Reisen in die Sahara unternommen habe. Erst 1994 konnte ich mit meiner Familie meine erste Reise auf die Cook-Islands machen. Ein Jahr später entschlossen wir uns, für 3½ Jahre nach Kiribati zu gehen, wo mein Mann eine Stelle als Lehrer an der Stephen Whitmee High School auf der Insel Abaiang annahm.

Es folgten weitere Reisen nach Tahiti und nochmals auf die Cook-Islands. Besonders liebe ich die Tänze und bin seit 1999 Mitglied in einer Hula-Gruppe in Hamburg. Ich tanze nicht nur Hula, sondern auch Tänze aus anderen Regionen des Pazifiks. Ich fühle mich dem Pazifik tief verbunden und deshalb war es nur logisch, mich im Netzwerk zu engagieren.

Andreas Kaehler, Vorstand

(andreas.kaehler@pazifik-netzwerk.org)

Andreas G. Kaehler schloss sich auf der Jahrestagung 2012 aktiv dem Pazifik-Netzwerk an und ist seit Februar 2015 gewähltes Mitglied im Vorstand des Pazifik-Netzwerkes.



Andreas G. Kaehler wurde 1963 in Berlin geboren und wuchs dort auf. Schon als Kind hatte er einen besonderen Bezug zur Pazifischen Inselwelt. Die (damalige) Südseeabteilung mit eigener Präsenzbibliothek und vielen Ansprechpartnern im Völkerkundemuseum der Dahlemer Museen hatte für ihn eine entscheidende Bedeutung.

Nach dem Abitur studierte er Evangelische Theologie mit Einbeziehung anderer Fachdisziplinen und Fakultäten in Berlin und Münster. Nach den Examina, dem Vikariat und der Ordination am 27. November 1993 nahm er die Arbeit als Pfarrer in Berlin und Brandenburg auf. In seiner jetzigen Pfarrstelle im Berliner Nordosten ist er seit September 2001. Andreas G. Kaehler ist verheiratet und hat fünf Kinder.

Thematische Schwerpunkte: Gemeinsamkeiten und Individualität/Diversität von Inseln und Inselgruppen im Pazifik. Kultur und Enkulturation

(insbesondere in Rapa Nui/ Osterinsel und den Marquesas). Kirchen und Theologie im Pazifik/ ökumenische Kontakte. Aktuelle Kunst und Musik im Pazifik. Darstellung und Präsentation von Kulturzeugnissen Polynesiens und Mikronesiens in Museen.

Auslandsaufenthalte und Reisen in die Pazifische Inselwelt: Rapa Nui/ Osterinsel (1995), Marquesas (Ua Pou, Ua Huka, Nuku Hiva, Hiva Oa, Tahuata und Fatu Hiva), Iles Tubai/ Australinseln (Rurutu), und weitere Inseln Tuamotus und Frz. Polynesiens (2002)

Matthias Kowasch, Vorstand
(matthias.kowasch@pazifik-netzwerk.org)



Matthias Kowasch ist seit Ende 2009 Mitglied im Pazifik Netzwerk und hat im Jahr 2014 die Jahrestagung in Berlin mit organisiert.

Nach insgesamt über 3,5 Jahren im Pazifik ist er seit Februar 2014 Lektor für Humangeographie

und Geographiedidaktik am Institut für Geographie der Universität Bremen. 2013 bis 2014 hat er als Postdoc am französischen *Institut de Recherche pour le Développement* (IRD) im Überseegebiet Neukaledonien zu den Themen "Mining Governance" und "Value of Place" geforscht. 2012 bis 2013 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Université de la Nouvelle-Calédonie.

Matthias Kowasch arbeitete im Zeitraum 2006 bis 2010 an den Universitäten Heidelberg und Montpellier III (Frankreich) an einer Promotion in Humangeographie. Die Dissertation mit dem Titel „Les populations kanak face au développement de l'industrie du nickel en Nouvelle-Calédonie“ umfasste

umfangreiche ethnographische Studien in mehreren indigenen Dörfern in Neukaledonien.

Nach seinem Studium an den Universitäten Hannover und Rouen (Frankreich) für das Lehramt an Gymnasien (Geographie und Französisch) absolvierte Matthias Kowasch das Referendariat und erhielt 2004 das 2. Staatsexamen am Studienseminar Stade. Im Anschluss (2004 bis 2011) war er als Studienassessor bzw. Studienrat mit den Fächern Geographie und Französisch am Gymnasium Lilienthal (Niedersachsen) tätig. Seit September 2014 unterrichtet er am Cato Bontjes van Beek Gymnasium.

Julika Meinert, Vorstand

(julika.meinert@pazifik-netzwerk.org)
Julika Meinert, Jahrgang 1985, arbeitet als Journalistin in Hamburg. Studierte Germanistik sowie Medien- und Kommunikationswissenschaften in Hamburg, Literaturwissenschaften in Konstanz und Malta. Ausbildung zur Redakteurin bei der WELT/ Axel Springer Akademie. Lebte 2008-2009 im Pazifik, erst als Freiwillige am Pacific Theological College in Suva mit dem Program „Der Andere Blick“ des Nordelbischen Missionszentrums, dann als „Communications Officer“ der Pacific Conference of Churches. Seit 2010 im Vorstand des Pazifik-Netzwerks, 2011-2015 Vorsitzende des Vereins. Hauptinteresse am Pazifik: Kultur, Kunst, Klimawandel, Kirche und Gesellschaft.



IN MEMORIAM

Die Mitgliederversammlung steht kurz bevor und das Vorbereitungsteam liegt in den letzten Zügen. Ein Mitglied des Teams ist jedoch seit einiger Zeit nicht mehr per Mail, Telefon oder Anruf zu erreichen. Bei Recherchen findet sich die traurige Wahrheit: **Lothar Knoll**, Mitglied im Pazifik-Netzwerk e.V., ist bereits im Juni 2014 bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Der 69jährige war in seiner Heimatstadt Husum politisch sehr aktiv, sowohl im Senat vertreten als auch als FDP-Politiker stets unterwegs und setzte sich für viele Belange der Husumer Bürger und Bürgerinnen ein. Unser Mitgefühl gehört den Angehörigen und Freunden von Lothar Knoll.

Einen Nachruf besonderer Art hat „Die Zeit“ veröffentlicht:

<http://www.zeit.de/2015/01/nachrufe-2014-lebensgeschichten/seite-6>

NEUES AUS DER INFOSTELLE

Der Januar diente u.a. der Vorbereitung unserer **Mitgliederversammlung** in Bremerhaven. Dazu mussten Publikations- und Medienverzeichnisse aktualisiert werden, Dossiers nachgedruckt und Rechenschaftsberichte über die Arbeit im zurückliegenden Jahr geschrieben werden.

Anfang Februar war ich in Erlangen, um im **Partnerschaftskreis Tansania** einen Vortrag zu Landrechten in Westpapua und Australien zu halten. Die „Afrikaner“ hatten mich bewusst eingeladen, um den Blick über den geographischen Tellerrand zu wagen.

Vom diesjährigen Rahmenprogramm bei der Mitgliederversammlung konnten wir enorm profitieren. Zum einen gab es eine interessante Führung durch das Deutsche **Schiffahrtsmuseum**, zum anderen erfuhren wir aus erster Hand im **Alfred-Wegener-Institut** Neues über die Forschungen auf den deutschen Stationen in Arktis und Antarktis. Wie sehr die Eisschmelze an den Polen auch den Pazifik betreffen wird, ist schon länger bekannt.

Der auf der MV **gewählte Vorstand** hat gleich voller Engagement losgelegt und die Zusammenarbeit mit der Pazifik-Infostelle **intensiviert**. So gibt es ab sofort einmal wöchentlich eine Telefonkonferenz zwischen Vorstandsvorsitzenden und dem Team der Infostelle. Im Laufe der Woche anfallende Fragen können so zeitnah geklärt und effizient abgearbeitet werden. Ideen für Aktionen, bei denen die Zuarbeit der Infostelle gewünscht ist, können telefonisch schneller geklärt werden als auf dem elektronischen Weg. Für die kommenden Monate haben wir uns bereits auf einige Termine geeinigt, an denen wechselweise Vertreter aus Netzwerk und Infostelle teilnehmen werden.

Im März steht nun die **Abrechnung** des vergangenen Jahres auf dem Arbeitsplan, hier unterstützt ein Netzwerkmitglied mit seiner Buchhaltungs- und Abrechnungsexpertise. Im April findet dann die erste Ausschusssitzung der Infostelle im Jahr 2015 in Leipzig bei einem der Infostellen-Träger, dem Evang. Luth. Missionswerk Leipzig, statt.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau

FEIER- UND GEDENKTAGE

- 21. März: Internationaler Welttag gegen Rassismus
- 29. März: Earth Hour
- 25. April: ANZAC Day in Australien, Neuseeland und Tonga (1916)
- 17. Mai: Nationalfeiertag Nauru = Tag der Verfassung (1968)
- 25. Mai: Aktionstag zum Beginn der internationalen Woche der Solidarität mit den Völkern der Gebiete ohne Selbstregierung
- 26. Mai: National Sorry Day Australien zum Gedenken an Zwangsadoptionen von Aborigines-Kindern
- 1. Juni: Unabhängigkeitstag Samoa (1962)
- 4. Juni: Unabhängigkeitstag Tonga (1970)
- 5. Juni: Internationaler Welttag der Umwelt

TERMINE

Ausstellungen

12. Dezember 2014 bis 31. Mai 2015:

Kosmos – Rätsel der Menschheit

Ort: Museum Rietberg, Gablerstraße 5,
CH-2008 Zürich

Öffnungszeiten: Di – So 10 – 17 Uhr;
Mi 10 – 20 Uhr

Info: www.rietberg.ch

8. Februar bis 28. Juni 2015:

Paul Gauguin

Ort: Fondation Beyeler, Beyeler
Museum AG, Baselstrasse 77, CH-4125
Riehen

Öffnungszeiten: Täglich von 10 – 18
Uhr, mittwochs bis 20 Uhr

Info: www.fondationbeyeler.ch

14. März bis 11. April 2015:

Bush Medicine - Artists of Ampilatwatja

Ort: Galerie ArtKelch, Günterstalstraße
57, 79102 Freiburg

Öffnungszeiten: Mi – Fr 11 – 18 Uhr,
Sa 10 – 14 Uhr.

18. März bis 14. Juni 2015:

Tanz der Ahnen Kunst vom Sepik in Papua-Neuguinea

Ort: Berliner Festspiele

Öffnungszeiten: Mittwoch bis Montag
von 10 bis 19 Uhr

Info: www.berlinerfestspiele.de

Vorträge / Berichte

27. März, 24. April, 29. Mai und 11.
Juli:

Australien-Stammtisch Mittelfranken

Ort: Jägerstraße 1, 90451 Nürnberg

Info: www.australientreff-franken.de

15. März 2015 um 14 Uhr: **Paradies
Erde: Reise zu den Schönheiten
der Welt**

Live-Foto- und Filmshow mit Reiner
Harscher

Ort: Linden-Museum, Stuttgart

Info: www.traumundabenteuer.com

Seminare / Tagungen

6. März 2015, ab 19 Uhr:

South Pacific Fashion Show

Ort: Haus des Sports, Jesse-Owens-Allee 2 in 14053 Berlin

Info: www.polynesia-online.com.

7. März 2015, ab 19 Uhr:

Polynesian ITB Islands Night, Thema: Maori.

Von 9 bis 16 Uhr: Tanzworkshops, Islands Night ab 19 Uhr mit Buffet

Ort: Haus des Sports, Jesse-Owens-Allee 2 in 14053 Berlin

Info: www.polynesia-online.com.

Ab 7. April bis Ende Juni:

„Cultures on the Move – Asia-Pazifik in Hamburg“

Blockseminar an der Universität Hamburg von Marion Struck-Garbe

1. bis 3. Mai, 12. bis 14. Juni und 19. bis 21. Juni 2015:

Sprachkurse Tok Pisin

Ort: Mission EineWelt, Hauptstraße 2, 91561 Neuendettelsau

Info: www.mission-einewelt.de1.

4. und 5. Mai 2015:

Konferenz der International Coalition for Papua (ICP)

Ort: Brüssel, Belgien

Info: www.humanrightspapua.org.

15. bis 17. Mai 2015:

Hawaii-Festival Chiemgau

Infos: www.hawaii-festival.org.

16. Mai, 10 Uhr und 17. Mai 2015, 15 Uhr:

Aloha-Hawaiianischer Hulatanz

Workshop

Info: http://www2.pazifik-infostelle.org/uploads/aloha_hawaiianischer_hulatanz.pdf.

16. Mai 2015:

ESE - Jahreshauptversammlung

Ort: Münster

21. bis 26. Juni 2015:

9th International Conference on Easter Island and the Pacific (EIPC 2015)

Thema: CULTURAL AND ENVIRONMENTAL DYNAMICS

Ort: Ethnologisches Museum, Berlin-Dahlem

Info: eipc2015@dainst.de

24. bis 27. Juni 2015:

10th ESfo Conference: Europe and the Pacific.

Ort: Brüssel, Belgien.

Veranstalter: European Society for Oceaniasts

Info: esfo2015@ru.nl.

10. Juli 2015:

30. Jahrestag der Versenkung der „Rainbow Warrior“

Das Pazifik-Netzwerk plant eine Veranstaltung zur Erinnerung an die Versenkung des Greenpeace-Schiffes in Neuseeland am 10. Juli 1985.

31. Juli bis 2. August 2015:

Wantok Treffen Papua-Neuguinea

Ort: Pfeiffermühle 3, 87497 Wertach

Info: www.wantok.info.

Sommer 2015:

Studienreise nach Tonga zur Krönung des Königs

Info: germanpacific@aol.com

Sommer 2015:

Reise nach Hawaii

Geführt von Wolfgang T. Müller

Info: www.akua-events.com.

MUSEEN

Lindenmuseum, Stuttgart:	www.lindenmuseum.de
Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln:	www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum
Weltkulturen Museum, Frankfurt/M.:	www.mwk-frankfurt.de
Grassi-Museum für Völkerkunde, Leipzig:	www.mvl-grassimuseum.de
Museum für Völkerkunde, Dresden:	www.voelkerkunde-dresden.de
Ethnologisches Museum, Berlin:	www.smb.museum
Fünf-Kontinente-Museum, München:	www.museum-fuenf-kontinente.de
Museum für Völkerkunde, Hamburg:	www.voelkerkundemuseum.com
Überseemuseum, Bremen:	www.uebersee-museum.de
Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven:	www.dah-bremerhaven.de
Museum der Kulturen, Basel:	www.mkb.ch/de/programm.html
Weltmuseum, Wien:	www.weltmuseumwien.at/

NEUE MEDIEN IN DER PRÄSENZ-BIBLIOTHEK

Dossier Nr. 106:

Pathways to Lesbian, Gay, Bi-sexual, Transgender (LGBT) - Rights in the Cook Islands

Autor: Eirangi Marsters, Cook Islands, 14 Seiten, 1,00€, Dossier ISSN 2198-6967.

Dossier Nr. 108:

Endangered Paradise? The speech of the samoan Ambassador to the EU

Autor: H.E. Herr Fatumanava III Dr Pa'olelei Luteru, europäischer Botschafter Samoas in Brüssel, 9 Seiten, 0,50€, Dossier ISSN 2198-6967.

Dossier Nr. 109:

Die Heiler von Samoa

Autor: Dr. med Christian Lehner, 14 Seiten, 1,00 €, Dossier ISSN 2198-6967.

Angleviel, Frédéric / Abong, Marcelling (Hrsg.): **La Mélanésie Actualités et études. Foncier et développement durable.** Année 2014. L'Harmattan 2014. 416 Seiten. ISBN: 978-2-343-03718-9.

Duffy, Mercyn / Greiler, Alois: **Verguet's Sketchbook.** A Marist Missionary Artist in 1840s Oceania. ATF Press 2014. ISBN: 978-1-921511-26-4.

Blank, Anton: Ora Nui 2012, **Maori Literary Journal.** Anton Blank Ltd. ISBN: 978-0473202262.

Blank, Anton/ Reed-Gilbert, Kerry (Hrsg.): **Ora Nui.** Special Edition, A collection of Maori and Aboriginal Literature, Anton Blank Ltd. ISBN: 0799439049307.

Cook Islands Travel, South Pacific Publishing.

Herbert, Oliver: **Todeszauber und Mikroben.** Krankheitskonzepte auf Karkar Island, Papua-Neuguinea, Reimer Verlag Berlin 2001, 352 Seiten. ISBN: 978-3-4960-2829-1.

Hofer, Rudi: **Fettnäpfchenführer Neuseeland.** Kia ora Aotearoa! Conbook Medien GmbH, Meerbusch 2014. 311 Seiten. ISBN: 978-3-943176-89-6.

Ireland, Barbara (Hrsg.): **36 hours Asien, Australien und Ozeanien,** The New York Times, Taschen GmbH Köln 2014, 298 Seiten. ISBN: 978-3-8365-5164-9.

Magazin: 360° Australien, 02/2015, 360° medien gbr mettmann.

Mückler, Hermann: **Missionare in der Südsee.** Pioniere, Forscher, Märtyrer. Ein biographisches Nachschlagwerk. Aus der Reihe: Quelle und Forschungen zur Südsee, Reihe B: Forschungen, Hrsg.: Hermann Joseph Hiery, Band 6. Harrassowitz Verlag Wiesbaden, 2014. 480 Seiten mit Karten. ISBN: 978-3-4471-0268-1.

Pillwein, Stephan: **Climate Refugees.** Klimawandel und Migration am Beispiel des Inselstaates Tuvalu im Pazifik. Diplomica Verlag Hamburg 2013, 99 Seiten. ISBN: 978-3-8428-9840-0.

Rheinisches JournalistInnenbüro: **Unsere Opfer zählen nicht.** Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2014. ISBN: 978-3-8389-0492-4.

Rossi, Milène C.: **Blut, Prunk und Ritual.** Keulen und ihre Rollen in den Gesellschaften Ozeaniens, Pazifik Dossier Nummer 12 (2015), Österreichisch-Südpazifische Gesellschaft. ISSN: 1994-8611.

Schmidt, Ninette: **Cargo-Kulte. Der „Vailala-Wahn“,** Grin Verlag GmbH 2014, 12 Seiten, ISBN: 978-3656749202.

Teaiwa, Katerina Martina: Consuming Ocean Island. Stories of People and Phosphate from Banaba; Indiana University Press 2015. ISBN: 978-0-253-01452-8.

Wanhalla, Angela: **Matters of the heart.** A history of interracial marriage in New Zealand, Auckland University Press 2013. ISBN: 978-1-8694-0731-5.

Wegener, Georg: **Deutschland im Stillen Ozean:** Samoa, Karolinen, Marshall-Inseln, Marianen, Kaiser-Wilhelms-Land, Bismarck-Archipel und Salomo-Inseln, Verlag Der Wissenschaften 2014, 160 Seiten, ISBN: 978-3-9570-0111-5.

Werner, David: **Wo es keinen Arzt gibt.** Medizinisches Handbuch zur Hilfe und Selbsthilfe, 12. Auflage 2012, Reise-Know-How-Verlag Peter Rump GmbH. ISBN: 978-3-8317-1019-5.

Whaitiri, Reina/ Sullivan, Robert: **Puna wai korero.** An anthology of Maori Poetry in English. Auckland University Press 2014. ISBN: 978-1-8694-0817-6.

TIPPS FÜR WOCHENENDAUSFLUG UND FREIZEIT

Kosmische Rätsel und Weltentwürfe im Vergleich

Die Kosmologie, die Wissenschaft vom Weltall, erforscht nicht nur Ursprung, Entwicklung, Gesetzmäßigkeiten und Struktur des Universums, sie verknüpft auch naturwissenschaftliche Phänomene mit philosophischen Überlegungen und spirituellen Erklärungsmodellen. Zeitrechnungen, Kalendersysteme, Weltbilder, Naturwissenschaften, Religionen und künstlerisches Schaffen sind in enger Verbindung mit der Beobachtung unseres und anderer Planeten, deren Bewegungs- und Umlaufbahnen, der Milchstraße und extragalaktischer Sternensysteme zu sehen.



Walzahnschnitzerei in Vogelform, Tonga, um 1774, Slg. J. Cook, Inv. Nr. 81, WMW.

Sonderausstellung im Museum Rietberg

Die Ausstellung „Kosmos - Rätsel der Menschheit“ im Museum Rietberg Zürich (12. Dezember 2014 bis 31. Mai 2015) stellt siebzehn Fallbeispiele kosmologischer Ideen und Weltentwürfe vor: aus dem Ägypten der Pharaonenzeit, aus der griechischen Antike und Mesopotamien, aus den mittelalterlichen und neuzeitlichen abendländischen Naturwissenschaften, von den (Indo-)Germanen, den Dogon in Mali, den Yoruba in Nigeria, den Indianern der Nordwestküste Nordamerikas, den Maya Mesoamerikas und von den Polynesiern sowie Kosmologien aus

dem Buddhismus, Daoismus, Hinduismus und Islam. Eine faszinierende Vielfalt an Ausstellungsstücken, in der auch Artefakte aus der Wiener James Cook-Sammlung (Weltmuseum Wien) gezeigt werden, illustriert die Ausstellungsthematik.

Das Universum ist ein Multiversum

Genau genommen ist das „Universum“ ein Multiversum in astrophysischer als auch in kultureller Hinsicht. Kosmogonische Mythen erzählen von der Erschaffung der Welt durch einen oder mehrere Schöpfungsakte; Naturgewalten, Ungeheuer, Götter und Göttinnen, Heldinnen und Helden führen das Universum aus ihrem Urzustand heraus und begründen eine neue Ordnung, die Trennungen und Gegensatzpaare schafft: Licht und Dunkelheit, Unterwelt und Oberwelt, Landschaften, Gewässer und Pflanzen, Tiere und Menschen, Weibliches und Männliches, Leben und Tod. Aus einer Urmaterie, aus einem Chaos und/ oder einem göttlichem Willensakt entsteht Ordnung. Das neue Miteinander erfordert

gesellschaftliche Orientierungslinien und Gesetze, die rational, philosophisch und spirituell begründet sind. Kosmologische Weltentwürfe zeigen den Einfallsreichtum der Menschen,



die Welt und den Sternenhimmel zu interpretieren, (WMW).

Federkette, Hawaii, um 1778, Slg. J. Cook, Inv. Nr. 186, Weltmuseum Wien

Profanes und Sakrales zu entdecken, Gemeinsames und Trennendes zu erkennen und Werden und Vergehen zu verstehen.



Fliegenwedel mit Perlmuttschalen, Tahiti, um 1770, Slg. J. Cook, Inv. Nr.143, WMW.

Kosmogonie in Polynesien

Aus einem Ungeheuer, aus einem Ei oder aus einer Muschel entstand durch Zerstückelung, Teilung oder Zerstörung die pazifische Inselwelt. Am Anfang der polynesischen Schöpfungsgeschichte weilte Tangaroa, Gott des Meeres, mit anderen Göttern im Reich Dunkelheit (*te popo*). Im Schöpfungsakt formte Tangaroa aus der oberen Hälfte einer Muschel das Himmelsdach und eine Welt aus Licht (*te ao*). Von seinem Körper streifte er bunt schillernde Federn ab, die sich augenblicklich in fruchtbare Landschaften verwandelten und somit die Basis für ein Leben im Licht bildeten. Das Einwirken der höheren Mächte auf die Welt und die Menschheit lässt sich durch Opferrituale und sorgfältig inszenierte Zeremonien verstärken.

Oft zeigen religiös kultische Praktiken den urzeitlichen Kampf zweier oder mehrerer Mächte im Schöpfungsgeschehen und die Polarität des aus einer ursprünglichen Einheit neu Geschaffenen, das in einen wiederkehrenden Prozess des Werdens und Vergehens eingebunden ist. Im Kult

wird die Verbindung zwischen den Menschen und den Göttern vollzogen. Im Ritual locken vor allem rote Federn, hellstimmendes Perlmutter, durchscheinendes Schildpatt, Menschenhaar sowie elfenbeinfarbene Zähne und Knochen die Götter in das Reich des Lichts und der Menschen. Mit Hilfe von Fliegenwedeln, an deren Kokosfaser-schnüren Perlmutter-scheiben befestigt sind, werden durch Bewegung Sternschnuppen oder der Schweif eines Kometen nachvollzogen. Walzahn-anhänger repräsentieren das Meer, Vogelfedern den Himmel; beide sind als Verkörperung Tangaroas und des Schöpfungsaktes zu verstehen.

Das Verhüllen von Götterbildern und Körperteilen durch Baststoffe, Flechtarbeiten und Gewebe ermöglicht eine gefahrlose Annäherung von Gegensatzpaaren im Ritual. Die polynesischen Handwerkskunst ist oft eng mit der spirituellen Weltsicht und der Vorstellung vom Fortwirken schöpferischer Kräfte verbunden; die spezifischen Artefakte sind meist die Verkörperung überirdischer Mächte. Schöpfungsgeschichten und sinngebende Lebensweisen zu Geburt, Gemeinschaft, Fruchtbarkeit, Krankheit, Zerstörung und Tod werden in zwei und dreidimensionale Bilder gefasst, die somit auch als verkleinerte Abbilder des Kosmos zu sehen sind.

Zur Autorin: Dr. Gabriele Weiss, seit 1994 Kuratorin für Ozeanien und Australien am Weltmuseum Wien 1980-1993 Universitätsassistentin und Assistenzprofessur am Institut für Ethnologie an der Univ. Wien; Regionale Forschungsgebiete: Papua Neuguinea, Samoa, Hawaii, Karolinen, Marianen, Marshall-Inseln, Australien.

Weitere Infos:

Katalog „Weltentwürfe im Vergleich“, Hg. Museum Rietberg Zürich, Verlag Scheidegger & Spiess AG, Zürich 2014, ISBN 978-3-85881-451-7.

IMPRESSUM & DISCLAIMER

Herausgegeben von der Pazifik-Informationstelle
als Vereinszeitschrift des Pazifik-Netzwerks e.V.

Postfach 68, 91561 Neuendettelsau.
Telefon: 09874 / 91220. Fax: 09874 / 93120.
E-Mail: info@pazifik-infostelle.org

www.pazifik-infostelle.org oder www.facebook.com/pazifikinfostelle.



Redaktion: Steffi Kornder

E-Mail: stefanie.kornder@pazifik-infostelle.org.
Redaktionsschluss NR. 99: 26. Februar 2015.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe Nr. 100: 21. Mai 2015.

Anmerkung der Redaktion: Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

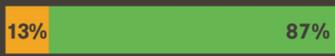
Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks.
Spenden sind steuerlich absetzbar.
Pazifik-Netzwerk e. V., Postbank Nürnberg,
IBAN: DE 84 7601 0085 0040 550853, BIC: PBNKDEFF.

Mitglieder des Pazifik Netzwerkes e.V. erhalten den Rundbrief vierteljährlich.
Beitrittsanträge für eine Mitgliedschaft im Pazifik-Netzwerk

an info@pazifik-infostelle.org.



JAN 2014 **PAPUA NEW GUINEA: SNAPSHOT** 

6,341,902 TOTAL POPULATION		13%  87% URBAN RURAL
145,256 INTERNET USERS		2% INTERNET PENETRATION
260,000 ACTIVE FACEBOOK USERS		4% FACEBOOK PENETRATION
2,709,000 ACTIVE MOBILE SUBSCRIPTIONS		42% MOBILE SUBSCRIPTION PENETRATION

We Are Social • Sources: US Census Bureau, InternetWorldStats, CNNIC, Tencent, Facebook, ITU, CIA **wearesocial.sg** • @wearesocialsg • 158

Nur 32 Prozent: Das ist Ergebnis einer Studie, die „We are social“ herausgebracht hat. Die Organisation sammelt und informiert Organisationen weltweit über Kommunikation und Konversationswege.

Die hier vorliegende Statistik weist auf, dass in Papua-Neuguinea nur 2 Prozent der Bevölkerung (Stand 2014) das Internet nutzen. Im Vergleich: In Neuseeland sind es 89 Prozent.

Weitere Infos:
www.wearesocial.sg.



Impressionen
von der
Mitgliederversammlung
des Pazifik-Netzwerkes
e.V.
vom 13. bis 15. Februar
in Bremerhaven

